

Lehre und Wehre.

Jahrgang 19.

October 1873.

No. 10.

(Mitgetheilt von Pastor Brunn.)

Grundlage einer lutherischen kirchlichen Einigung in Deutschland.

In einer Zeit so großer äußerer und innerer kirchlicher Zersplitterung, wie die gegenwärtige, erfordert es die höchste Noth, daß Alle, die im Geist und Glauben wahrhaft einig sind, sich möglichst zusammenschließen, um in den Kämpfen unserer Zeit fest zu stehen und, so viel an uns ist, die Kirche erhalten und bauen zu helfen. Wir sind aber fest überzeugt, daß nur auf dem Grund reiner Lehre und wahrhaftiger Einigkeit des Glaubens eine rechte brüderliche und kirchliche Verbundenheit bestehen und nur von diesem Grunde aus die Kirche wahrhaft gebaut und erhalten werden kann. Als unsre nächste und wichtigste Aufgabe betrachten wir es daher, nicht sowohl unsre kirchliche Gemeinschaft in gewisse äußere menschliche Formen zu fassen, sondern vielmehr uns auf klarem festem Glaubensgrunde als eine einmüthige und einhellige Bekennerchaar zu vereinigen.

Wir glauben und bekennen daher:

I. Hinsichtlich des kirchlichen Formalprinzips:

1. Daß wir mit der ganzen rechthgläubigen Christenheit die heilige Schrift für alleinige Quelle und oberste Richtschnur alles Glaubens halten, die sämtlichen Symbole der lutherischen Kirche aber für das aus der heiligen Schrift geschöpfte Bekenntniß der reinen und unverfälschten Lehre des göttlichen Worts. Wir bekennen uns daher schlicht und einfältig zu den Symbolen so, daß wir das, was sie als göttliche Wahrheit und Gegenstand christlichen Glaubens aussprechen, für unsers eignen Herzens Glauben und Meinung erklären, mit eigenem Mund geredet und mit eigener Hand geschrieben.

2. Mit diesem unserm Bekenntniß zu den Symbolen meinen und begreifen wir daher den ganzen eigentlichen Glaubens- und Lehr-Inhalt unsrer Symbole, im Gegensatz gegen die Behauptungen unserer Zeit, daß nur Fundamentales, oder nur das, was in den Symbolen bekennend gesagt sei, für uns gewissensbindend sei, oder daß die Symbole in ihrem historischen Zu-

sammenhang verstanden, daß sie nach der heiligen Schrift ausgelegt werden müßten u. dgl. m., falls man hiermit nur Vorwände sucht, etwas von dem Lehrinhalt der Symbole abzuziehen oder dieselben anders zu verstehen, als ihr eigener Wortlaut sie gibt.

3. Wiewohl wir daher der Meinung sind, daß die kirchliche Verpflichtung auf die Symbole auch die nicht fundamentalen Lehren, z. B. vom Antichrist, in sich schließt, so sind wir doch mit den Vätern der Meinung, daß eine Meinungsverschiedenheit in nicht fundamentalen Lehren nicht als Ketzerei betrachtet werden könne, daß sie auch nicht absolut vom kirchlichen Lehramt ausschliesse, noch daß die rechte Geistesgemeinschaft durch sie gehindert werde, falls dabei nur nicht wesentlich gegen Gottes Wort gesündigt, oder kirchliche Zerrüttung angerichtet wird.

4. Meinungsverschiedenheiten auf dem Gebiet der Moral, wie sie in neuerer Zeit unter Lutheranern in der Wucherfrage, Eheverboten u. hervorgetreten sind, halten wir, falls nur überall Glaube und Liebe die rechte Herrschaft haben und genannte Fragen nicht zur Erregung öffentlichen Aergernisses mißbraucht werden, nicht für ein Hinderniß rechter brüderlicher und kirchlicher Gemeinschaft und Einigkeit. Doch halten wir es für Pflicht redlicher Christen und christlicher Gemeinden, auch in diesen Stücken als in der Lehre des göttlichen Gesetzes darauf zu halten und darnach zu ringen, daß die göttliche Wahrheit recht erkannt und ihr allein öffentlich wie privatim die Ehre gegeben werde.

II. Hinsichtlich des kirchlichen Materialprinzips

1. Halten wir als solches, nach dem Vorgang der ganzen alten lutherischen Kirche, die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben fest und bekennen nur diese Lehre als das Fundament, Mittelpunkt und Königin aller andern Lehren des Evangelii, als die alle andern beherrscht, zu der alle in Verhältniß gesetzt, und nach der alle in ihrem Werth bemessen werden müssen. Wir wissen uns daher im entschiedenen Gegensatz gegen alle Beeinträchtigungen der Lehre von der Rechtfertigung und ihrer königlichen Stellung, wie sie die heutige Zeit hervorgebracht hat, indem man entweder diese Lehre semipelagianisch verderbt, die Seligkeit dem Glauben und eignen Thun des Menschen beilegt, die Befehrung vom eignen freien Willen des Menschen abhängig macht, den Glauben für eine fromme Gesinnung hält, um deretwillen Gott uns gnädig ist u. dgl. m., oder indem man die Rechtfertigungslehre als Materialprincip des evangelischen Glaubens verwirft und andre Lehren, z. B. die von den heiligen Sacramenten, an diese Stelle setzen will, oder endlich, indem man die Kirche ihrem Wesen nach zu einer äußern Anstalt macht, in der nicht der Glaube allein, der durch die Liebe thätig ist, gelten und herrschen soll, sondern allerlei äußere Satzungen, Aemter und Herrschaft nach dem vierten Gebot.

2. Wir halten demgemäß streng fest an der alten reinen lutherischen

Lehre von den heiligen Sacramenten, wonach diese (Augsb. Conf. Art. 13.) lediglich Zeichen und Siegel göttlicher Gnade sind und ihr Zweck und ihre Wirkung ganz gleich dem Wort des Evangelii, nämlich unsre Rechtfertigung vor Gott und Vergebung der Sünden, deren Frucht und Folge erst alle andern Wirkungen der Sacramente, Leben und Seligkeit sind.

3. Wir glauben und bekennen daher insbesondere mit unsern Symbolen, daß die Kirche als der Leib Christi, ihrem Wesen nach, nichts anders ist, als die Gemeinschaft derer, die im rechtfertigenden Glauben stehen, und ist die Zugehörigkeit zu Christo und seinem Leibe an nichts gebunden, als an diesen rechtfertigenden Glauben, daher in aller Welt, in allerlei Königreichen, Städten und Länden (Confessionen und Secten), Glieder des Leibes Christi sind, d. h. Solche, die mit uns in Einigkeit und Gemeinschaft des rechten Glaubens stehen, durch den sie Christo verbunden, Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens sind.

4. Wir bekennen mit unsern Symbolen, daß dieser wahren und eigentlichen Kirche mit dem ganzen Schatz des Verdienstes Christi auch die Schlüssel des Himmelreichs gegeben sind, die allein durch Wort und Sacrament geübt werden, zu deren Verwaltung sich die wahren Gläubigen in äußern sichtbaren Gemeinden, denen sich immer Böse beimischen, sammeln müssen.

5. Kennzeichen und Merkmal der Kirche ist demgemäß allein die rechte Verwaltung von Wort und Sacrament, so daß überall, wo diese sich findet die rechte Kirche ist; nicht aber gehört zu diesen wesentlichen Merkmalen der Kirche die äußere Verfassung, Ordnung oder Kirchenregiment.

6. Desgleichen bekennen wir mit unsern Symbolen, daß diese Kirche die die Schlüssel oder das Priesterthum hat, auch daraus die Macht hat, nach Christi Ordnung und Einsetzung Diener oder Prediger zu berufen und einzusetzen, die kraft der ihnen hierdurch von der Kirche übertragenen Vollmacht, in deren Namen und Auftrag, die Schlüssel durch Wort und Sacrament im öffentlichen Amt zu verwalten haben. Wir verwerfen darum alle romanisirenden Lehren unsrer Zeit, die die Rechte und Vollmachten, die die Diener der Kirche in ihrem Amt üben, nicht als principiell in der Kirche ruhende, von ihr übertragene, in ihrem Namen geübte ansehen, sondern als solche, die Christus irgendwie principiell und unmittelbar in das Amt selbst gelegt und die von den Amtsinhabern durch die Ordination mitgetheilt und vererbt werden.

7. Weil die Kirche die Schlüssel und daraus die Macht hat, Kirchendiener zu berufen, so schreiben wir ihr demgemäß auch Recht und Freiheit zu, alle hierzu nöthigen äußern Ordnungen aufzurichten oder zu ändern, wie Concordienformel Art. X. sagt, im Gegensatz gegen alle heutigen falschen Begriffe von einer kirchlichen Regimentsgewalt, die kraft göttlicher Autorität über der christlichen Gemeinde und den Gläubigen stehen soll.

8. Die Kirche vermag im äußern irdischen Leben ihre geistlichen Rechte nur zu üben in sichtbaren, aus Guten und Bösen gemischten Versammlungen,

wie dieses von der heiligen Schrift und Symbolen bezeugt und bestätigt wird. Letztere müssen daher für diese Thätigkeit der Kirche einerseits als Organ und Mittelglied gedacht werden, anderntheils sind die Handlungen der sichtbaren Kirche oder Gemeinde nur kräftig *) um der in ihr verborgenen unsichtbaren willen. Desgleichen vermag die Kirche nach Freiheit und Umständen gewisse Rechte und Vollmachten auf Vorsteher, Vertreter und kirchliche Regimentspersonen zu übertragen, die sie in ihrem Namen üben, — im Gegensatz gegen Solche, die dieses leugnend die äußere Thätigkeit der Kirche in Ausübung ihrer Rechte dadurch schmälern, ihre sichtbare Verfassung, Ordnung und Regierung und damit nicht nur die ganze äußere Gestaltung der Kirche verflüchtigen, sondern auch die geordnete christliche Gemeindethätigkeit in Gemeindeversammlungen und auf Synoden unmöglich machen und hierdurch schließlich einer Pastorenherrschaft den Weg bahnen.

9. Hat die Kirche als Gemeinde der Gläubigen die Schlüsselgewalt, so bekennen wir endlich hiermit auch, daß sie dieselbe nicht hat als ideales Ganze, auch nicht sofern sie Versammlung oder Gemeinde ist, sondern darum, weil sie glaubt, d. h. die Summa aller derer ist, die durch den Glauben Christum mit seinem ganzen Verdienst sich zueignen. Wir glauben und bekennen daher mit unsern Symbolen, daß die wahre Kirche und somit auch alle Rechte und Vollmachten derselben überall da sind, wo auch nur zwei oder drei in Jesu Namen, d. i. im Glauben, versammelt sind.

III. Diesen hier ausgesprochenen Principien gemäß gestaltet sich unsere kirchliche Stellung so:

A. In Bezug auf kirchliche Union:

Daß wir alle unirte und glaubensmengerische Kirchen-, Kanzel- und Altargemeinschaft verwerfen, demgemäß auch die Zulassung Unirter und Fremdgläubiger an lutherischen Altären mißbilligen, wie sie heut zu Tag in allen Landeskirchen im Schwange geht und wie sie von der Conferenz lutherischer Theologen in Leipzig im September 1872 unter Umständen für zulässig erklärt worden ist. Wir halten in dieser Hinsicht fest an dem Satz, daß Kirchengemeinschaft Abendmahls-gemeinschaft ist und beide die Lehr- und Bekenntnißgemeinschaft zur unerläßlichen, von keinen äußern Verhältnissen abhängigen, Grundlage und Voraussetzung haben.

B. In Bezug auf die lutherischen Landeskirchen

sehen wir nur so weit noch lutherische Kirche in ihnen und stehen nur so weit in Kirchengemeinschaft mit ihnen, als wirklich noch lutherische Predigt und Sacramentsverwaltung in ihnen ist. Wir erkennen daher an:

1. Daß Separation von einer lutherischen Landeskirche nur dann erlaubt ist, wenn gemäß dem biblischen Zuchtbefehl „sags der Gemeinde“ ein öffentlich kirchlicher oder gesetzlicher Act vorliegt, durch den eine Landeskirche

*) Ist wohl gemeint: berechtigt.

als „Gesammtgemeinde“ die Geltung des lutherischen Bekenntnisses für sich aufgehoben oder doch in dieselbe eine derartige Lücke gebrochen hat, daß der reinen Lehre der nöthige gesetzliche Schutz geraubt ist und die falsche Lehre gesetzliche Duldung hat (wie wir diesen Fall in der sächsischen Landeskirche durch Aufhebung des alten Ordinationsseides, in Hessen durch Einführung einer vollständig unirten Kirchenverfassung als gegeben ansehen).

2. Wir halten es aber für Pflicht lutherischer Christen, falls ihnen von ihrem Kirchenregiment alle Bitten um rechte Lehre und Sacramentsverwaltung versagt würden, alle weitere Berufung an die Gesamtkirche aber unmöglich ist (wie in unsern heutigen Landeskirchen meist der Fall ist), thatsächlich alle Kanzeln und Altäre zu meiden, wo falsche Lehre geführt oder gemischte Abendmahlsgemeinschaft gepflanzt wird, so daß in diesen Fällen treue Christen entweder an rechtgläubige Prediger anderer Orte sich anschließen müssen oder diese auch nach ihrem principiellen Christenrecht im äußersten Nothfall (um möglichst Aergerniß zu meiden) zu sich berufen dürfen (wie gegenwärtig im Elsaß Fälle vorliegen).

C. In Bezug auf die neuere gelehrte deutsche Theologie sehen wir im Ganzen und Großen in ihr noch die Herrschaft subjectiven Geistes, so daß wir mit wenigen Ausnahmen in ihr keine wirkliche Auf-
 erbauung einer wahren lutherisch-kirchlichen Theologie zu erkennen vermögen. Wir verwerfen insbesondere folgende, dem lutherischen Bekenntniß wider-
 streitende grundstürzende Irrthümer, die mehr oder weniger in unserer ganzen neuern Theologie noch herrschen:

1. Die heutige Anschauung von Fortbildung der christlichen Lehre durch die gelehrte Wissenschaft, sowie von offenen Fragen, in solcher Weise, daß dadurch der Glaube an eine heilige christliche Kirche, bei der von Anfang oder allezeit, wie die Augsb. Conf. Art. 7. sagt, das Evangelium rein und lauter gepredigt worden ist, geleugnet wird*) und nicht blos die wissenschaftliche Erklärung der Lehre, sondern die geoffenbarte christliche Wahrheit selbst als eine erst allmählich in der kirchlichen und theologischen Entwicklung der Jahrhunderte ans Licht tretende und bis dahin uns verborgene, unklare, ungewisse, dem Widerspruch verschiedener Ansichten Preis gegebene betrachtet wird.

2. Die neuere Inspirationstheorie, die gerade das verwirft, was das Wesentliche in der ganzen altkirchlichen Inspirationslehre ist, indem sie nämlich 1) den eigentlichen Begriff einer göttlichen Eingebung aufhebt und an dessen Stelle nur eine bis zur Irrthumsfreiheit erhöhte Erleuchtung setzt, wodurch die heilige Schrift aufhört das unmittelbar vom Heiligen Geist geredete Wort Gottes zu sein, und demgemäß 2) unterscheidet zwischen Wort- und Wörter-Inspiration, Göttlichem und Menschlichem in der Bibel.

*) Ohne Zweifel soll hiermit nicht geleugnet werden, daß in der Kirche zu Zeiten partielle Eklipsen eintreten.

3. Die Versuche, das Geheimniß der Menschwerdung und Erniedrigung Christi und der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in Christo in solcher Weise zu erklären, daß dadurch der Gottmensch während seines Erdenwandels nicht bloß des Gebrauchs, sondern des Besizes gewisser göttlicher Eigenschaften entkleidet wird, zuwider den ausdrücklichen Erklärungen unsers lutherischen Bekenntnisses, Concordienformel VIII., Summarischer Begriff, Affirmativa XI., Negativa XX.

4. Die Versuche, das Geheimniß der göttlichen Gnadenwahl in solcher Weise zu erklären, daß auf irgend eine Weise dem menschlichen Willen eine Art von Mitthätigkeit bei der Bekehrung zugeschrieben wird und man nicht vielmehr mit den Vätern schlicht und einfältig dabei beruht, daß alles Gute im Menschen ein ausschließliches Werk göttlicher Gnade, Sünde und Verdammniß aber des Menschen eigne Schuld sind, wobei es ein aller menschlichen Vernunft unerforschliches Geheimniß bleibt, warum unter denen, die doch alle gleich böse sind, alles Verdienstes vor Gott mangeln, der Eine bekehrt wird, der Andere nicht.

5. Die verschiedenartigen romanisirenden Lehren heutiger Zeit, wodurch ein wesentlicher Unterschied zwischen der Wirkung der heiligen Sacramente und der des göttlichen Wortes gelehrt wird,

der Nutzen der heiligen Sacramente nicht in die Mittheilung der rechtfertigenden Gnade und Vergebung der Sünden, sondern in Heiligungsgaben und Lebensmittheilung gesetzt wird, oder

eine solche Wirkung der heiligen Sacramente gelehrt wird, daß durch sie auch der Ungläubige schon Christo eingepflanzt und ein Glied seines Leibes wird, wodurch das Wesen der Kirche als einer rein geistlichen Glaubens- und Bekenntnissgemeinschaft verleugnet, die sichtbare Kirche für den Leib Christi erklärt und die Gottlosen als todte Glieder des Leibes Christi betrachtet werden,

die Kirche als Gemeinde der Gläubigen ihrer geistlichen Rechte und Vollmachten beraubt, und diese mehr oder weniger in von Gott gestiftete Aemter gelegt,

ein göttlich gestiftetes Kirchenregiment gelehrt wird, wodurch die Gläubigen ihrer evangelischen Freiheit beraubt und die Herrschaft des Gesetzes in der Kirche eingeführt wird,

endlich von Ordination und Confirmation als von sacramentlichen Handlungen geredet wird, in denen besondere Geistesgaben mitgetheilt werden.

6. Die Abirrungen der neuern Zeit in der Lehre von den letzten Dingen, (Chiliasmus, doppelte Auferstehung, allgemeine Judenbekehrung, Antichrist), in denen wir theils bloß willkürliche subjectiv moderne Zeitideen erkennen, theils eine falsch realistische, ungegründete Auslegung der biblischen Weissagung.

D. In Bezug auf Geistesrichtungen oder kirchliche Gemeinschaften, wie die Breslauer Synode und Immanuelssynode, die auf lutherischem kirchlichem Boden stehen, doch in der Lehre noch von uns abweichen:

unterscheiden wir zwischen

1. Brüdern, die aus Schwachheit oder Befangenheit irren und nach Klarheit in der Lehre suchen, welchen wir uns von Herzen zu aller Geduld, Liebe und Gemeinschaft erbieten, und

2. Solchen, die entweder beharrlich die vorhandenen Lehrunterschiede für indifferent erklären, einem christlichen Ausgleich derselben sich entziehen, oder dem klar und wiederholt ihnen abgelegten Zeugniß der Wahrheit hartnäckig widerstreiten, gegen dasselbe sich erbittern lassen und dessen Vertreter in ärgerlicher Weise verunglimpfen, auf welche Weise sie selbst die Gemeinschaft mit uns aufheben und unmöglich machen.

(Eingesandt von Pastor Ottomar Fürbringer.)

Einige Sätze über verbotene Ehegrade

(Für eine Pastoralconferenz während dießjähriger Synode unsers nördlichen Districts zu Milwaukee aufgestellt, und von derselben ihren Verhandlungen zum Grund gelegt).

These I. 3 Mos. 18, 6. wird ein bestimmtes Verbot angegeben, das uns lehren soll, welche Ehen innerhalb der natürlichen Verwandtschaft von Gott nicht gestattet seien.

Anmerkung. Daß hier nicht etwa nur im Allgemeinen gesagt werde, Ehen mit Blutsverwandten seien unzulässig, geht daraus hervor, daß es dergleichen gibt, die erlaubt sind, als die Verheirathung mit Geschwisterkindern.

These II. Welche Bedeutung das Wort „nächste Blutsfreundin“ oder „Fleisch des Fleisches“ in der angeführten Stelle habe, wird aus der nachfolgenden Erwähnung einzelner Fälle ganz unzweifelhaft geschlossen. Denn dadurch erklärt der Heilige Geist Sein Gesetz selbst.

These III. Das Wort „Fleisch“, wenn es in der Schriftsprache überhaupt Verwandtschaft anzeigt, wird im weiten, engern und engsten Sinn gebraucht. (Jes. 58, 7. Richt. 9, 2. 1 Mos. 29, 14.) In dem letztern werden Ehegatten, Eltern und Kinder, sowie Geschwister ein Fleisch genannt. Vergl. 1 Mos. 2, 24. 3 Mos. 18, 12. 13. 17. 21, 2 f. (Wo hier „nächste Blutsfreundin“ steht, hat der Grundtext nur „Fleisch“.)

These IV. Da nun der Heilige Geist 3 Mos. 18, 6. scheinbar ebenso gut bloß einfach „Fleisch“ hätte setzen können, es aber nicht gethan hat, sondern „Fleisch des Fleisches“ dafür gelesen wird; und weil der Heilige Geist niemals etwas vergeblich thun kann — Ihm das anzudichten wäre Läst-

rung —: so hat Er ohne Zweifel damit anzeigen wollen, daß der nächste Seitenverwandte derer, welche im engsten Sinne „Fleisch“ genannt werden, in das Eheverbot mit eingeschlossen sei.

Anmerkung. Der Ausdruck „Fleisch des Fleisches“ kommt nur noch 3 Mos. 25, 49. vor. Scheinbar hätte auch hier das einfache „Fleisch“ genügt; aber der Heilige Geist will recht deutlich die Verordnung zu lösen fort und fort auf Alles, was vom Fleisch des Fleisches kommt, ausdehnen, zum Vorbild auf Christum, der unser armes Fleisch und Blut angenommen hat.

These V. Daß dem so sei, wird bestätigt 1) durch die angeführten Exempel, welche entweder „Fleisch“ im engsten Sinn — oder „Fleisch des Fleisches“ in dem bezeichneten sind, 2) durch das Gesetz der Natur, auf welches auch die Verbote dieses letzteren Verwandtschaftsgrades unleugbar zurückzuführen sind. Vergl. die Stellen aus „C. A. Crusius' Moralthologie“ in C. F. W. Walthers amerikanisch-lutherischer Pastoraltheologie, S. 207, 3. 11 ff. S. 205, 3. 22 ff.

These VI. Wenn nun eben außer der bestimmten Regel auch noch einzelne Heirathsfälle im Folgenden aufgezählt werden, so hat die Auswahl derselben nicht bloß zur nothwendigen Erläuterung gedient, sondern, daß es gerade diese oder jene sind, hiervon werden besondere Gründe sein, denen nachzuspüren, soweit sie sich allerdings wahrnehmen lassen, den Gläubigen umsomehr obliegt, je befestigter sie dadurch im Gehorsam werden.

These VII. Daß freilich 3 Mos. 18, 6. auch auf die nicht im Folgenden namentlich erwähnten Personen gleichen Verwandtschaftsgrades angewendet werden müsse, erhellt aus des Gesetzgebers Weisheit und höchster Vollkommenheit, nach welcher Er 1) da, wo sich einerlei Ursache findet, auch schlechterdings gleiche Verfügung des Gebots bestehen läßt, 2) nicht etwas bestimmen kann, was voll von Widersprüchen und ungereimtesten Folgerungen sein würde.

Anmerkung. Nach der entgegengesetzten Ansicht würde die Heirath zwischen einer Großmutter und ihrem Enkel, zwischen einem Großvater und seiner Urenkelin u. u. zuzulassen sein.

Zu These I—VII. Es wurde bei der Besprechung der ersten These, in welche man sogleich die der folgenden bis zur siebenten mit ausnahm, darauf vor Allem eingehender Weise aufmerksam gemacht, daß 3 Mos. 18. die sedes doctrinae von den verbotenen Ehegraden sei, wo der Heilige Geist ex instituto über dieselben lehre, Sein Zeugniß hiervon sei klar und deutlich durch die Erwähnung der einzelnen Fälle, die mit Ausnahme eines einzigen B. 14. („Fleisches Fleisches Fleisch“) — welches nur wegen des respectus parentelae hierher mit eingerechnet wird), entweder vom „Fleisch“ (s. These 3.) oder „Fleisches Fleisch“ handeln; ist das letztere verboten, geschweige denn das erstere. (So ist ein Sitz der Lehre vom heiligen Abendmahl St. Luk. 22, 19. 20., denn Christi Rede ist an dieser Stelle ohne Widerspruch eine eigent-

liche, keine verblühte, weil Er hinzusetzt: „der für euch“ 2c. 2c., „das für euch“ 2c. 2c.) Wer solche durch den ganzen locus B. 6—18. gegebene Beschränkung leugne, mache für seine Person alle darüber hinausgehenden Fälle ungewiß, ob sie erlaubt seien oder nicht, und könne bei jeder Verheirathung mit Verwandten in die qualvollste Unruhe gerathen; gerade vor dieser wolle Gott uns ebenso verwahren, wie vor der leichtfertigen Uebertretung Seiner Eheverbote. — Wenn „Fleisch des Fleisches“ nur im Allgemeinen Blutsverwandtschaft bedeutete, so muß man nothwendig auf falsche und sich entgegengesetzte, nur schädliche Zweifel zurücklassende Verständnisse kommen. Man fürchtet, diese oder jene Ehe innerhalb der natürlichen Verwandtschaft sei zu nahe, und doch findet man sie nicht 3 Mos. 18. mit eingeschlossen, wenn nicht B. 6. sie genau und scharf bezeichnet, wenn bloß der vage Begriff von Blutsverwandtschaft hier zu verstehn sein sollte. Ja, ist nicht unser Fleisch die ganze Menschenwelt, und wo ist mir dann eine Begränzung gegeben, die von Willkühr frei ist? So verfährt der treue Gott nicht, das wäre ein Abgrund, ein völliges im Finstern Tappen. Nicht bloß dein Fleisch (im obigen Sinn), sagt Er, sollst Du nicht ehelichen, sondern auch die nicht, von welchen dein Fleisch sagt: das ist mein Fleisch. So ist Alles klar, deutlich und außer Zweifel gesetzt. Wenn das Wort scheer gebraucht wird, so ist's der erste Grad, s. B. 12 f. 17.; wird basar beigefügt, der zweite Grad (die eigne Person selbst aber bezeichnet das erstere nie); und wenn der Heilige Geist nicht solches beabsichtigt hätte, so müßte die Verbindung beider ganz sprachwidrig erscheinen. Daß diese Auslegung und keine andere die richtige sei, lehrt auch im Neuen Testament 1 Kor. 5, 1. St. Mark. 6, 18.

These VIII. Das Verbot der Ehe mit des Vaters Bruders Weibe 3 Mos. 18, 14. betrifft zwar, streng genommen, nicht mehr des Fleisches Fleisch, ist aber um des Verhältnisses willen der Kinder zu der Eltern Geschwistern eine von dem Heiligen Geist gegebene Erweiterung, die nur — wenn nicht auf das Ehegemahl der letzteren überhaupt — jedenfalls also auf deren hinterlassene Wittwe auszudehnen ist.

Anmerkung 1. Ob der vorhergehende siebente Satz auf diesen Fall ebenso seine volle Anwendung erleide, wie auf andere, oder ob hier ausschließlich das mit dem Vetter verbunden gewesene Weib untersagt worden ist, darüber s. Crus. Moralthologie in „Walth. Pastorthologie“, S. 210 f. Unbestreitbar ist festzuhalten: 1) daß die den Respectspersonen in der Verwandtschaft gebührende Ehrerbietung von dem vierten Gebot mit erfordert werde; und 2) daß nach alten Rechten, wie derselben Wissenschaft lehrt, der Nefte, wenn sein Vater nicht mehr lebte, seines Vaters Bruders Wittve in die Erbschaft bekam, nicht aber die seiner Mutter Bruders, welche (gleich dem Wittwer der Vaters- oder Mutterschwester) als zu einer verschiedenen Familie gehörig betrachtet wurde, weshalb das göttliche Gesetz es für nöthig befand, nicht bloß jenen Fall einzeln aufzuführen, sondern auch Kap. 20, 20. zu wiederholen, gleichwie das Verbot 1) der Ehe mit der leiblichen Tante,

weil diese nach alter Sitte dem häuslichen Zusammenwohnen minder fernstand, als eine Nichte, 2) der Ehe mit des Bruders Weib wegen des Levirats, u. a. m. Man vergleiche auch damit, wie B. 9. die Ehe zwischen Stiefgeschwistern überhaupt, und doch B. 11. diejenige mit der Stieffchwester von einem gemeinschaftlichen Vater insonderheit wegen Abrahams Beispiel und übler heidnischer Sitte für unzulässig erklärt wird.

Anmerkung 2. Des Alten Testaments Levirat sollte nur Statt finden, wenn Brüder bei einander wohnten, und einer ohne Kinder starb, 5 Mos. 25, 5. Es war kein anderes Mittel übrig, die zwei Absichten Gottes zu erreichen, 1) daß die Erbgrundstücke nicht an ein anderes Geschlecht kämen, sondern des Bruders Wittwe bei dem Erbe ihres verstorbenen Mannes gelassen würde, (vergl. 4 Mos. 36.,) und 2) daß die Geschlechter nicht abnahmen, sondern ihre Register ohne Verlust eines Namens der Hauptpersonen bis auf die Zeit Christi fortgeführt werden möchten, daher auch von einander abgesondert blieben, wegen des Messias. Was von geringerer Kraft, schwächeren Gewichtes ist, muß überall dem Größeren, Stärkeren weichen.

Es ward zu dieser achten These bemerkt, daß die ältern lutherischen Kirchenlehrer, welche über die Heirath mit der hier angezeigten Wase väterlicher (oder mütterlicher) Seite hinaus ebenso die mit dem verwittweten Manne gleichen Grades für verboten erachten, es darum thun, weil sie dafür halten, auch wenn die Person, welcher die kindliche Ehrfurcht zukomme, die Herrschaft nach Gottes Ordnung in der Ehe behaupte, so bleibe es doch wider das Respectsverhältniß, daß eine in solchem zu einer des andern Geschlechts stehende Person mit dieser in einen Stand trete, in welchem beide mit Ausnahme des häuslichen Regiments gleiche Rechte an einander haben sollen.

These IX. Daß die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester nach göttlichem Recht verboten sei, dafür haben wir folgende Beweise: 1) wegen 3 Mos. 18, 6.; 2) wegen 3 Mos. 18, 16.; 3) weil die heilige Schrift ihre Rechtmäßigkeit sicherlich angezeigt, und sie ausdrücklich gestattet haben würde, um darwider zu verwahren, daß man ihre Unzulässigkeit aus 3 Mos. 18, 6. ableite, denn nur darauf kann man von sich selbst kommen, aber nicht auf das Gegentheil — ich meine: nur im Fall, daß diese Ehe frei wäre, würde es nöthig gewesen sein, davon zu handeln, durchaus aber nicht, wenn sie eine natur- und gesetzwidrige ist. (Vergl. Luther in dem schriftlichen Bedenken an Leonh. Beyer: „— — — so sind solche Heirathen dennoch von Natur und durch die Oberkeit verboten“ &c.)

Anmerkung 2. Die verbotene Ehe mitzwei Schwestern zugleich eingegangen sollte 3 Mos. 18, 18. um so mehr hervorzuheben sein, weil, wie oben (Satz VIII. Anm. 1. a. E.) Abrahams, so hier Jakobs Exempel vorhanden gewesen ist.

Die Summa des hierbei Bemerkten ist folgende. Die Beispiele des Alten Testaments von Vielweiberei hat Gott allerdings übersehn und ungestraft gelassen, aber nicht erlaubt, und Moses duldete sie (vergl. St. Matth. 19, 8.) als Obrigkeit, welche die Sünde zu ordnen hat. Der Ausdruck „ihr zuwider“ 3 Mos. 18, 18. gilt allgemein von einer jeden Doppellehe, weil stets die zweite Frau der ersten Nebenbuhlerin sein wird, und von Schwestern scheint sich eher hoffen zu lassen, daß sie miteinander sich vertragen werden, als von sich gegenseitig fremden. Durch den heimlichen seelsorgerlichen Rath, welchen Luther dem heftischen Landgrafen Philipp gegeben, hat er leider etwas angerichtet, das weit besser unterblieben wäre, und häßlich ist es von dem letztern gewesen, ihn in die Oeffentlichkeit zu bringen. — Die Frage, ob ein Pastor und Gemeinde die Fortführung einer unerlaubten Ehe gestatten dürfen, wurde dahin entschieden: zuvörderst — daß das Wort „Blutschande“ im eigentlichen Sinn nur die Verheirathungen mit dem eignen Fleisch (besonders in der auf- und absteigenden Linie) betreffe (s. Satz III.), hingegen in Bezug auf diejenigen mit des Fleisches Fleisch Gott selbst unter gewissen Umständen dispensirt, sogar dieselbe anfänglich zwischen Geschwistern, die mehr zu den ersteren gehören, zugelassen habe —; bei allen blutschänderischen Ehen nun ist auf sofortiger Auflösung zu bestehen, oder die Schuldigen müssen ausgeschlossen werden, bei den übrigen aber ist nur die wahre Buße zu fordern. Die heilige Schrift macht in den Strafen großen Unterschied, s. 3 Mos. 20, 11 f. 14. 17. 19 — 21. Die Ursache, daß Androhungen, wie: „ohne Kinder sein“ 2c. 2c., im Neuen Testament nicht selten unausgeführt bleiben, ist göttliche Geduld und Langmüthigkeit zu der Zeit der Gnade, die auch Menschen in der Zurechtweisung zu üben haben, wo aus Unwissenheit gefehlt wird.

These X. In dem Werke Gottes, das Er durch die Schöpfung angefangen, und kraft der Erlösung in der Ewigkeit fortführt, ist das menschliche Geschlecht ein Hauptstück, und wiederum bei diesem für die Zeit auf Erden als dem Schauplatz der Sünde und der Gnade als Theil der Einrichtung des menschlichen Wesens die Zengung; und alle Verbrechen, welche den göttlichen Ordnungen auch in diesem Bezug entgegen sind, gehören unter die sehr großen und wichtigen, und ihre Folgen können daher nur unheilsvoll und verderbenbringend für ganze Geschlechter und Volksstämme sein.

Wer nach Ehre strebet im Predigtamt und will für der Welt groß, gelahrt und weise gehalten sein, der ist ungläubig. So er denn selbst ungläubig ist, wie kann er denn recht predigen? Er muß ja alles schweigen, das ihm an seiner Ehre und Glimpf bei den Leuten schaden mag; und er wird seinen Ausatz und Gift immer in den Wein mengen und ihn verfälschen; wenn nun das mitgehet, so ist das Predigtamt nicht rein. (Luther zu Matth. 21.)

(Eingefandt von Prof. Krämer.)

Lebensregeln für Prediger,genommen und übersetzt aus Quenstedt's *Ethica pastoralis*.

XVIII.

Die Gelage der Weltleute besuche er nur selten, die Schauspiele ni .

Damit das heilige Amt nicht durch den Verdacht der Ueppigkeit oder Unmäßigkeit herabgesetzt werde, widerräth Hieronymus den Besuch von Gastmählern, indem er in seiner ersten Epistel an den Nepotian, *de vita Clericor.* tom. 1. Oper., sagt: „Leicht wird ein Cleriker (ein Diener des Wortes Gottes) verachtet, der, oft zum Mahl gebeten, es nicht ausschlägt. Niemals sollen wir es auf unser Bitten annehmen, selten, wenn gebeten. Denn ich weiß nicht, wie es kommt, daß selbst der, der dich bittet, es von ihm anzunehmen, dich, wenn du es annimmst, geringer schätzt. Und wunderbar! wenn du seine Bitte ausschlägst, achtet er dich hernach um so mehr.“ Viele Lehrer der Kirche sind Fürsten, Beamten, Adelligen und anderen vornehmen Herren theuer und von ihnen geehrt und doch vermeiden sie möglichst, dieselben zu besuchen und zu sehen, so sehr, daß dies von einigen sogar einem mürrischen Sinn zugeschrieben wird, da sie nicht einmal eingeladen zu ihnen kommen. Christus selbst zwar und die Heiligen waren nicht nur bisweilen bei Gastmählern zugegen, sondern erboten sich auch von freien Stücken dazu, und auch heute soll man eine solche Gelegenheit nicht ausschlagen, wenn sich dabei irgend eine Hoffnung aufthut, Seelen zu gewinnen oder bei dem andern etwas geistliche Frucht zu schaffen. Wo aber diese Hoffnung nicht so groß erscheint, muß man die Gefahr sowohl fremden als eignen Schadens vielmehr meiden. „Denn bei den vertrauten Gesprächen am Tisch, unter den Mitessenden und Mittrinkenden jene Bescheidenheit bewahren, welche der Würde des Standes und Amtes gemäß ist, steht nicht in eines jeden Gewalt. Zudem ist Gefahr, in eines der beiden Extreme zu fallen, daß du entweder zu streng und mürrisch erscheinst, wenn du dich den anderen nicht eben machst, oder etwas von der guten Meinung verlierst, so du irgend die Grenzen frommer Mäßigkeit zu überschreiten scheinst“, wie der Jesuit Carl Regius fein erinnert, lib. 2. de Orat. Christian. cap. 17. pag. 80. Abermals sagt Hieronymus an der oben angeführten Stelle: „Die Gastmähler der Weltleute sollst du meiden, vorzüglich derer, die von Ehren strotzen. Es ist schimpflich, daß vor den Thüren eines Dieners Christi, des Gekreuzigten, des Armen, der von irgend fremder Speise lebte, die Gerichtsdiener und Soldaten der Consuln Wache stehen, und daß der Richter der Provinz bei dir besser speise, als in seinem Palast.“ Erasmus, lib. 1. eccles. pag. 700., sagt: „Die sorgen schlecht für ihr Ansehen, die gern zu den Tischen der Reichen laufen und nach den üppigen Gastmählern der Großen jagen. Aber noch

übler sorgen die dafür, die einen großen Theil des Tages in den öffentlichen Tabernen der Gastwirth'e liegen unter Leuten, die wenig nüchtern sind u. Endlich geht der Hirte der Schafe in einem Zustand nach Hause, daß er von den Armen derer unterstützt werden muß, deren Seelen von ihm gestützt werden sollten.“ In Summa: die Zuhörer sollen die Diener des Wortes vielmehr als Tröster in ihren Trübsalen, denn als Tischgenossen in ihrem Glück kennen. Denn durch den Besuch der Gastmähler leidet das Ansehen und geht die Mäßigkeit verloren, diese den Predigern eigene Tugend. Sueton, Kap. 14., erzählt von dem Kaiser Augustus: „Er sei bisweilen zu den Gastmählern zu spät gekommen oder habe sie zu früh verlassen.“ Durch dieses Beispiel wird der Diener der Kirche belehrt, daß er die Gastmähler selten besuchen, spät kommen und bald wieder gehen soll. Selten zeige er sich im Deffentlichen, häufig sei er für sich selbst, damit, je seltener er gesehen wird, er desto demüthiger verehrt werde. Inzwischen sind jedoch die Diener der Kirche vom Besuch ehrbarer, mäßiger Gelage, auch selbst der Hochzeitschmäuse keineswegs abzuhalten. Denn dies wäre dem Thun Christi selbst, der sowohl bei anderen Gastmählern, als auch auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa mit seiner Mutter und seinen Jüngern zugegen war, und der Praxis der Patriarchen, Apostel und anderer Gottesfreunde, ja selbst der Lehre Christi, Luc. 14, 10.: „Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so gehe hin“, geradezu zuwider. Zwar hat die Synode von Neo-Cäsarea in Pontus, die zu Anfang des vierten Jahrhunderts gehalten wurde, den Presbytern verboten, bei dem Mahl an den zweiten Hochzeiten zugegen zu sein. Auch die Synode zu Agatha, einer Stadt im Narbonensischen Gallien, die zu Anfang des sechsten Jahrhunderts gehalten wurde, hat den Presbytern die Hochzeitsmähler Can. 39., tom. 2. Concil. pag. 507., mit den Worten verboten: „Die Presbyter, Diaconen, Subdiaconen und weiter die, denen es eben nicht frei steht, Weiber zu nehmen, sollen sich auch von den Gastmählern fremder Hochzeiten fern halten“, welche Worte dem Dekret Gratians, Ihl. 1. Dist. 34. Can. 19., eingefügt sind. Ihr folgte das Concilium Antisiodorense, unter Clodwig, dem ersten christlichen Frankenkönig, im Jahre 615 gehalten, dessen 24ster Canon so lautet: „Einem Abt oder Mönch ist es nicht erlaubt, zu Hochzeiten zu gehen.“ Aber der Grund, der die frommen Alten bewegt hat, ihren Klerus von den Hochzeitsmählern fern zu halten, scheint der gewesen zu sein, daß das Ansehen des heiligen Standes und das exemplarische Leben durch die Leichtfertigkeiten und Eitelkeiten, die sich bei Hochzeiten zu finden pflegen, nicht verletzt und besleckt werde. Eingeladen, sage ich, können Diener des Wortes nach dem Beispiel des Heilandes und anderer Heiliger bei ehrbaren Gelagen und Mahlzeiten, auch bei hochzeitlichen, zugegen sein, wenn sie sich nur so halten, daß sie, sei es beim Reden oder Essen, andere durch geistliches Gespräch und durch ihr Beispiel erbauen, zeitig, ja unter den ersten und zuerst aufstehen, und nüchtern das Mahl verlassen. Erasmus sagt, lib. 1. eccles. pag. 682.: „Wenn sie ein Reicher von freien Stücken einlädt, mögen sie zwar

hingehen, aber mitten unter den vorgesezten Lederbissen sollen sie das Beispiel der Mäßigkeit geben.“ Theater aber und Spiele, Comödien, Chortänze und andere weltliche Lustbarkeiten oder vielmehr Abgeschmacktheiten soll ein heiliger Lehrmeister nicht besuchen, sondern sich davon halten und auch dadurch an den Tag geben, daß er das nicht billige, was dort geschieht. So verordnet ausdrücklich das im neunten Jahrhundert unter Ludwig dem Frommen gehaltene Concilium Aquisgranense in seinem 83sten Canon: „Die Priester oder Kleriker sollen bei keinerlei Schauspielen, auf den Bühnen oder bei Hochzeiten, zugegen sein, sondern ehe die Bühnenleute eintreten“ (es gab nämlich Pantomimisten, Possenreißer, Lustigmacher, Schauspieler, Scherzjäger, welche auf dem erhöhten Plage des Orchesters, den sie Bühne nannten, ihre Rolle abspielten und allein damit umgingen, das Volk durch mancherlei Scherze und Possen zum Lachen zu reizen), „ziemt es ihnen, aufzustehen und sich zu entfernen.“ Carl Regius, Orat. christ. lib. 10. cap. 4. pag. 475., sagt: „Es dient zum guten Ruf, daß (ein Priester oder Prediger) bei Spielen, Theaterstücken, Gelagen und anderen dergleichen gemeinen Vergnügungen, wo meist der alte Mensch wiederauflebt und kaum zur Erbauung Raum gelassen ist, nicht zugegen sei.“ Es ist jene Paulinische Regel, 1 Cor. 10, 23., zu halten: „Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommt nicht alles; ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles.“ Gregor, lib. 2. Pastoral. Curæ cap. 2., sagt: „Indem ein Pastor der Kirche sich an weltlichem Lärmen ergötzt, gedenkt er nicht an das Innerliche, welches er andere lehren sollte.“ Deshalb hat die Synode zu Agatha in dem oben angeführten 30sten Canon verboten, daß „die Presbyter und Diakonen an jenen Versammlungen Theil nehmen, da Liebeslieder und schändliche Gefänge gesungen oder unzüchtige Bewegungen der Leiber bei Reigen und Tänzen ausgeführt werden, damit nicht Ohr und Auge dessen, der mit den heiligen Diensten betraut ist, vom Schmutz schändlicher Schaustücke und Worte besudelt werde.“ —

XIX.

Er mische sich nicht in politische Händel, noch in andere Dinge, die ihn nichts angehen.

Den Vorwitz in fremden Dingen, *ἄλλοτριεπισκοπήν*, zählt der Apostel Petrus, 1 Petr. 4, 15., unter die schwersten Verbrechen, die durch die Staatsgesetze bestraft zu werden pflegen, als da sind: Mord, Diebstahl, Uebelthaten. Er versteht aber darunter „die Vielgeschäftigkeit, da einer die Grenze eines fremden Amtes überschreitet, das zu besorgen unternimmt, was ihn nichts angeht, sich ohne rechtmäßigen Beruf in den Beruf anderer mengt, alles reformiren will, während er es doch weder versteht noch ihm solches angetragen ist“, wie es Gerhard in seinem Commentar zu dieser Stelle, Frage 9. S. 674, auslegt. So ist denn *ἄλλοτριεπίσκοπος* ein Verwalter einer fremden Sache und nach Tertullian, Scorpia. cap. 12., ein „Späher nach Fremdem“, der seine Sichel an eine fremde Ernte setzt, der allzu vorwitzig und fest auf

fremde Dinge auffchaut, die ihn nichts angehen. Diese abscheuliche böse Gewohnheit der Vielgeschäftigkeit und des Vorwizes in fremden Dingen meide sorgfältig der evangelische Prediger als eine schädliche Pest. Denn mit Recht sagt man, daß die wider Gott streiten, die die Grenzen des ihnen befohlenen Amtes überschreiten und ohne Beruf sich in fremde Aemter und Geschäfte mischen. 2 Theff. 3, 11. werden die getadelt, „die Vorwitz treiben“ in Händeln, die sie nichts angehen. Ernst erinnert auch der Apostel 1 Cor. 7, 20.: „Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen ist.“ Und 2 Tim. 2, 4. sagt er: „Kein Kriegermann flieht sich in Handel der Nahrung.“ Der Grund liegt auf der Hand, weil er nämlich seines Dienstes und gemeiner Dinge nicht mit gleicher Sorgfalt warten kann. Recht schreibt Gerhard loc. de minist. eccles. § 299: „Weil der Apostel in einem besonderen Sinn den Bischof Timotheus B. 3. einen Streiter Christi nennt, deshalb geht dies Verbot eigentlich und zunächst besonders auf die Diener der Kirche, daß sie sich nicht in weltliche Händel flechten, sondern sich auf den Dienst am Wort beschränken sollen, woher Theophylakt in seinem Commentar die Stelle auf die Bischöfe anwendet.“ Derselbe Apostel erklärt: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten“, nicht in Entscheidung gerichtlicher Streitigkeiten und anderer bürgerlicher Händel, sondern „im Wort und in der Lehre“, 1 Tim. 5, 17. Was auf weltliche Aemter verwendet wird, das wird dem Dienst der Religion und dem heiligen Amte entzogen. Gott gefällt nicht die Vermengung der Werke; er selbst hat sie unterschieden und getrennt, Luc. 22, 25. und 26. Niemand vermengt sie ohne seinen Schaden oder Fahr. Da Ufa die Lade anrührt, wird er um seines Trevels willen vom HErrn geschlagen, 2 Sam. 6, 6. und 7. Da der König Ufa sich das Priesterthum anmaßt und räuchert, wird er mit dem Ausatz behaftet, 2 Chron. 26, 16. ff. Da Petrus das Schwert zieht, wird er von dem HErrn getadelt, Matth. 26, 51. und 52. Daher schärft St. Paulus ernstlich ein, „das Seine zu schaffen“, 1 Theff. 4, 11. „Was Gott dir befohlen hat, des nimm dich stets an“, sagt Sirach, Kap. 4, 23. Sonst pflegt man die *ἀλλοτριοεπισκοπία* in den Papo=Cäsareat und Cäsareo=Papat, in das Päpstliche Kaiserthum und Kaiserliche Pabstthum, zu unterscheiden. Der Cäsareo=Papat ist (wie Pappus im Commentar zur Augsburgerischen Confession S. 297 erklärt), „wenn die weltliche Obrigkeit sich die Herrschaft über die der Kirche eigene Lehre und über die Schlüssel des Himmelreichs anmaßt.“ Der Papo=Cäsareat aber, wenn die Diener der Kirche sich in die politischen Dinge, und die zum Amt der Obrigkeit gehören, mischen, und so, mit ihren Grenzen und ihrem Amt nicht zufrieden, den einen Fuß auf die Kanzel, den andern ins Rathhaus setzen. Nicht von jenem, sondern von diesem handeln wir hier. Wenn daher an diesem Ort gefragt wird: „ob ein Diener der Kirche mit unverletztem Gewissen zugleich ein bürgerliches Amt oder eine politische Function mit übernehmen könne?“ so ist die Frage nicht von einem Rath, sondern von einem Amt, nicht von einer nebenbei und

gleichsam zu Gefallen oder auf Begehr übernommenen Handlung, sondern von einem beständigen, dauernden Amt und Werk; nicht von einem häuslichen, sondern von einem bürgerlichen Dienst. Der Bischof oder Verkündiger des göttlichen Worts kann mit gutem Gewissen nebenbei Oekonomisches thun und das Hauswesen verwalten; denn diese Verwaltung des Hauswesens streitet nicht mit dem Kirchenamte, wie aus 1 Tim. 3, 4. erhellt. Nur soll er sich nicht so mit ökonomischen Sachen beschäftigen, daß er das Amt, dazu er berufen ist, versäume oder vernachlässige. Auch kann der Diener der Kirche zuweilen auf Bitten einen Rath ertheilen; aber zugleich die kirchlichen und politischen Obliegenheiten übernehmen, das Heilige verwalten und zugleich bürgerliche Streitigkeiten untersuchen und entscheiden, das kann oder soll er keineswegs. Denn es passen nicht zusammen und können nicht auf Einem Stuhle sitzen der Behelmte und der im Bischofshut, der Richter und der Priester, der Befehlshaber und der Hirte, der Politiker und der Kirchliche. Christus, unser Meister, hat den Streit über die Theilung des Erbes von sich gewiesen und verweigert Richter zu sein, Luk. 12, 13. und 14. Auch die Ehebrecherin wollte er nicht verdammen, Joh. 8, 11., damit er lehre, daß er kein weltlicher Richter noch ein Untersucher und Bestrafer bürgerlicher und criminelles Händel im weltlichen Gerichte sei. „Sind wir aber Priester Gottes und Christi, so weiß ich nicht, wem wir mehr folgen sollten, als Gotte und Christo“, wie Cyprian lib. 2. Epist. 3. mit Recht sagt. So hat auch der oben angeführte apostolische Sinnspruch 2 Tim. 2, 4.: „Kein Kriegsknecht sichtet sich in Händel der Nahrung“, die Kraft eines Befehls. Man höre abermals Cyprian, lib. 1. Epist. 9.: „Es steht geschrieben: Kein Streiter Gottes sichtet sich in Händel der Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat. Da dies von allen gesagt ist, wie viel mehr sollen die mit weltlichen Bürden und Stricken nicht belastet werden, die, mit dem Göttlichen und Geistlichen recht beschäftigt, von der Kirche nicht abtreten und zu irdischen und weltlichen Geschäften berufen werden können. Ambrosius sagt lib. 1. Offic.: „Der, der dem Kaiser Kriegsdienste thut, wird durch menschliche Gesetze von der Uebernahme von Streitigkeiten, von der Führung gerichtlicher Händel, vom Verkauf von Waaren zurückgehalten.“ Und Synesius, Epist. 57. adv. Andronic.: „Die Staatsgewalt mit dem Priesterthum verbinden, ist ebensoviel als das verknüpfen, was nicht mit einander verknüpft werden kann.“ Kläreres wider die Vermengung des Kirchlichen und Politischen kann nicht gesagt werden. Jacobus Cujacius, der Coryphäe der Rechtsgelehrten, sagt, wie Georg König, Cas. Conscient. sect. 2. q. 4. pag. 704., citirt: „Wenn du das alte Recht ansiehst, von welcher Sache es auch handle, so ist da keine Jurisdiction, kein Gerichtshof der Bischöfe, wie Valentinian schreibt in der Novelle vom bischöflichen Urtheil, die tit. 12. Cod. Theod. also lautet: Es steht fest, daß die Bischöfe und Presbyter nach den Gesetzen keinen Gerichtshof haben und über keine anderen Händel, außer über die Religion, entscheiden können.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Einen alten Prediger fragte einmal ein Glied seiner Gemeinde: Warum er denn immer auf den Einen Punkt, auf die Erneuerung des Herzens in Jesu Christo hinarbeite? Warum er so wenig Sittenpredigten gegen Hader und Neid, Zank und Streit, gegen Hoffart, Wollust, Geiz, Diebstahl und dergleichen halte? Der Alte antwortete: Wenn ein Heer vor eine feindliche Festung kommt, dann zieht es nicht umher, erst die Garten- und Lusthäuser vor der Festung zu erobern; sondern es greift sie selbst an, um sie zu stürmen. Ist sie gewonnen, dann sind die Lusthäuser auch gewonnen. Die Feste, gegen die wir streiten mit dem Schwerte des Herrn, ist das Herz. Wenn das erobert ist, dann fallen die Lusthäuser um dasselbe, die einzelnen Punkte, wo sich das verderbte Herz ins Leben ausprägt, von selbst. Phil. 3, 1. (Sonntagsbote.)

Veteres scrutans scripturas, invenire non possum, scidisse ecclesiam et de domo Domini populos seduxisse, præter eos, qui sacerdotes a Deo positi erant et prophetae, d. i., durchforsche ich die alten Schriften, so kann ich nicht finden, daß Andere die Kirche gespalten und das Volk verführt haben, das Haus des Herrn zu verlassen, als die, welche von Gott zu Priestern und Propheten gesetzt worden waren. (Hieronymus: Commentar. in Hos. 9, 8.)

„Man hat viel gefragt: Ob ein frommer Fürst und doch unvorsichtiger besser sei, oder ein vorsichtiger und doch böser. Fürwahr, Moses fordert hier beides (Deut. 1, 17. 18.). Doch, so man beides nicht haben mag, so ist besser ein vorsichtiger und unfrommer, denn frommer und unvorsichtiger; sintemal der fromme (dann) gar nicht regieret, sondern allein regiert werde, und noch von den Aergsten. Ein vorsichtiger und weiser Fürst, obwohl er den Frommen Schaden zufüge, so regiert er doch auch zugleich die Bösen; das denn nöthiger und nützer der Welt ist, welche nichts anderes ist, denn ein gemeiner Pöbel der Bösen.“ (Luther, III, 2038.)

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Ein gebannter, fast vergrabener Schatz, der aber am rechten Orte und in den rechten Händen überaus gewinnreich und nutzbar sein würde, ist die berühmte große Bibliothek des verstorbenen Dr. Hengstenberg. Im Spätjahre 1869 wurde dieselbe für einen Spottpreis (8000 Dollars — wohl kaum ein Drittel des eigentlichen Werthes) gekauft, herüber gesendet und endlich in der „University of Chicago“ unter baptistische Oberraufsicht gestellt, ohne vielleicht je auch nur richtig aufgestellt zu werden. Schon jedem Bücherfreunde, geschweige -Kenner muß das Herz wehe thun, wenn er jene werthvolle Büchersammlung etwas näher zu besehen gekommen ist, und sie dann so stümmerlich und mit Unkenntniß placirt sieht. Es war vor zwei Jahren, als zwei Freunde

dieser Bibliothek einen längeren Besuch abstatteten; aber eine Uebersicht zu gewinnen, war unmöglich. Doch erhielten sie die Zusicherung, daß bald ein vollständiger Catalog erscheinen sollte. Kürzlich wollten beide wieder einige Stunden in der Gesellschaft dieser großen Anzahl von stummen Gelehrten zubringen. Man gab ihnen ganz bereitwillig Einlaß und vertrauensvoll den Schlüssel zu allen Bücherschränken. Die Bibliothek hatte allerdings einen größeren Saal bezogen und weitere Tausende von Büchern waren aus ihrer gedrückten Lage in eine aufrechte Stellung gekommen, vielfach geworfen, freilich sehr häufig auf den Kopf und ohne fleißige Berücksichtigung der Verwandtschaft, so daß man Zwilling Brüder selbst in mächtiger Foliogestalt 6—8 Schränke weit von einander getrennt sah und der eine Freund es nicht lassen konnte, hie und da einen so gewichtigen prächtigen Burschen seinem ebenbürtigen Bruder nachzutragen und ihm an seiner Seite Platz zu machen. Tausende liegen auch jetzt wieder wie ganz verstoßen über und neben einander in einem anstoßenden engen Raume, als sollten sie dort vermodern, und andere tausend liegen aufgestapelt zwischen den Schränken und verdienen gewiß zum großen Theile einen besseren Rock. Die aufgestellten aber stehen und liegen in ihren Schränken durchweg in doppelten Reihen, daß die hintere von der vorderen völlig verdeckt und ohne große Mühe gar nicht erkannt wird. Ebenso sind die oberen Reihen nur bis zu einer solchen Höhe erreichbar, als der einzig vorhandene Stuhl, zu Hilfe genommen, wirklich Hilfe schaffte. Zwar tragen die Schrankthüren kümmerliche Zettelaufschriften, z. B. Old Testament &c.; aber siehe! da stehen auch die „Unschuldigen Nachrichten“ von Löcher. Andernwärts wird diese Ordnung noch übertroffen. Auf die Frage, ob ein Catalog vorhanden sei, war die Antwort: Nein, gar keiner. — Die „Universitäts-Bibliothek“ hingegen war schön in Ordnung. Dr. Hengstenbergs Bildniß ist am Fenstersims aufgehängt und schaut in den Saal der Bibliothek, die diesem großen Manne im Leben gewiß eines der liebsten irdischen Besitzthümer gewesen ist. Würde er, wie es damit nun seit Jahren steht, man möchte an sein Umdrehen im Grabe denken. Dr. Hengstenbergs gewaltige Bibliothek, darin die rein theologischen Werke allein nach Tausenden zählen, in der Pflege englischer Baptisten und in einer großen Universität, worin alles Mögliche, nur nicht, meines Wissens, Theologie studirt wird, ach! — Ob Vorstehendes ein „culturhistorisches“ Bildchen aus dem hiesigen kirchlichen und academischen Leben gewisser englischer Kreise ist, soll hier nicht weiter beurtheilt werden. Ebenso nicht, was man davon in Deutschland denken mag.

A. W.

Was thut unserer lutherischen Kirche noth? Diese Frage beantwortet der „Lutheran and Missionary“ in seiner Nummer vom 21. August d. J. dahin, daß wenn unsere lutherische Kirche die ihr gebührende Stellung unter den verschiedenen Kirchenparteien einnehmen, die Achtung Andersgläubiger erzwingen und sich selbst gerecht werden wolle, so sei es unbedingt nöthig, daß einigen „Duzenden“ ihrer verdienstvollsten Prediger die Titel DD., LL.D., Ph. D. &c. verliehen würden. Nachdem der Artikel den Reichthum anderer Kirchengemeinschaften an DD's gerühmt und den Mangel der lutherischen Kirche an denselben bitter beklagt hat, schließt er mit einigen „Remarks“, deren Gedankentiefe nur mit sich selbst verglichen werden kann. — Hier sind die interessantesten: 1tes Remark: „Einige unserer ehrwürdigen Väter sollten zu DD's gemacht werden, wenn auch nicht wegen ihrer tiefen Gelehrsamkeit“ — bewahre, wer würde auch diesen Verdacht hegen, — „so doch um ihrer Arbeit willen“. — Gewiß ein guter Grund academische Würden zu verleihen. — „Dies würde ihren Knochen Gesundheit bringen“, — wir erlauben uns vorzuschlagen, daß dem Schreiber des DD-Artikels der Titel „Medicinalrath“ verliehen werde, vielleicht würde dies seinem Kopfe Gesundheit bringen, — „es würde sie weniger geneigt machen von der glücklichen Zeit ihres Abscheidens zu reden“ — gibt es denn keinen Titel, der dieses Doctorenersehnde Gemüth weniger geneigt machen würde Unsinn zu schreiben? Das 4te Remark lautet: „Eine reine Kirche sollte alle legitimen

Mittel anwenden, um sich vortheilhaft bekannt zu machen.“ — Ist es denn ein legitimes Mittel, Männern, die keine besondere Gelehrsamkeit haben, derartige Titel zu verleihen? oder ist solche Verleihung ein Mittel vortheilhaft bekannt zu werden? Wir meinen, es sei dies vielmehr ein Mittel sich lächerlich zu machen. Das 6te Remark läßt sich also verstehen: „So wir wissen Gutes zu thun und thun es nicht, so ist es Sünde.“ — Ist der Lehrstuhl für Exegese an dem Philadelphier Theological Seminary schon besetzt? Der Herr Medicinatrath wäre gewiß ein passender Candidat; auch könnte er etwa noch zur Beförderung der Gesundheit seiner Knochen bei seiner Installation mit dem Titel „Doctor Illuminatus“ bedacht werden. — Das 7te Remark endlich lautet: „Zu viele Doctoren mögen des Patienten Tod sein, aber zu wenige sind ihm noch nachtheiliger.“ — Dem Patienten noch nachtheiliger als der Tod. O Tiefe der Medicinalweisheit! Wir hoffen, daß dieser DD-Artikel sich ohne Wissen der 4 DD's des „Lutheran“ in denselben eingeschlichen hat, sonst möchte man wirklich fürchten, daß der General-Council-Patient zu viele Doctoren habe. — Ach, lieben Herren, nicht Titel, sondern rechtschaffene lutherische Lehre und Praxis thut unserer armen, zerrissenen Kirche noth; das wird den Schaden Josephy's heilen, auch ohne Titel.

G b.

Deutsche Episcopalen. Ueber dieselben entnehmen wir dem „Lutheran and Missionary“ vom 28. August Folgendes: „Der Versuch, eine deutsche Episcopalkirche in diesen Landen zu gründen, hat nicht den günstigen Erfolg, den man anfänglich als sicher voraussetzte. Etwa vor einem Jahr traten 10 Prediger der unirten Synode des Westens zur Episcopal-Kirche über, ließen eine deutsche Monatschrift, das ‚Kirchenblatt‘ ausgehen, und machten in der religiösen Welt viel Lärm. Wie es scheint, wollten ihre Gemeinden ihnen nicht folgen, und so sahen sich diese Prediger bald ohne Gemeinden. Wir hören, daß von den 10 Predigern, die sich dieser Bewegung angeschlossen, einer zur Römischen Kirche, ein anderer zur Reformirten Kirche übergetreten ist; mehrere kehrten zu der unirten Synode zurück, einer hat bei der deutschen lutherischen Synode — (bei welcher?) — um Aufnahme nachgesucht und die übrigen sind immer noch unplatirt.“ —

C.

Mexico. Der Mexicanische Congreß hat ein neues Gesetz für die Trennung von Kirche und Staat passiert. Das Gesetz schreibt vor, daß keine Religion von dem weltlichen Regiment unterstützt, aber auch keine verboten werden soll; daß die Ehe soll als ein bürgerlicher Contract betrachtet werden, der seine gesetzliche Gültigkeit hat, wofern nur dieselbe in Gegenwart einer Magistratsperson registrirt wurde; daß kein religiöser Körper irgend welche Corporationsrechte haben soll; daß kein Mexicanischer Bürger durch irgend ein Gelübde, welches er als ein Glied eines religiösen Ordens gethan hat, gebunden sein soll, und daß Zeugen nicht gehalten sein sollen, vor einem Gerichtshof einen Eid zu schwören. Gegen diese nachsichtslose Säkularisirung treten natürlich die Ultramontanen unter Waffen und es heißt, daß sie in ihrer Agitation, das Gesetz zu hintertreiben, im Geheimen von dem Präsidenten unterstützt werden, der selbst ein eifriger Katholik ist, und von mehreren Jesuiten, die neulich mit Instruktionen aus Rom gekommen sind. —

(Lutheran Standard.)

Unehrliche Weise der Baptisten, Geld zur Verbreitung ihrer revidirten Bibel zu erlangen. Darüber lesen wir in einem weltlichen Blatt, „Albany Morning Express“, wie folgt: „Vor einiger Zeit wurden unsere Bürger von Kindern mit einer Subscriptionliste besucht, die überschrieben war: ‚Paulus hatte einen Traum‘. Mehrere Tausend ließen sich verleiten, kleine Summen Geldes zu geben, um einen, wie es schien, guten Zweck zu unterstützen, da unglücklicher Weise einige Superintendenden von Sonntags-Schulen die Subscriptionlisten unter einem falschen Eindruck sanctionirt hatten. Man glaubte, das Geld solle die Amerikanische Bibelgesellschaft (American Bible Society) unterstützen, aber zum Bedauern der Beitragenden stellte sich heraus, daß das Geld der American Bible Union, einer sectirerischen Bibelgesellschaft, zusfloß. Die

County Bible Society that Schritte, das Publicum über diese Sache aufzuklären, und erließ ein Circular, unterzeichnet von dem Präsidenten der Gesellschaft und von den Pastoren von 16 der Kirchen hiesiger Stadt, welches also lautet: „Die Freunde der Bibelsache und Glieder der Albany County Bible Society haben erfahren, daß der Abgesandte einer neuen Baptisten-Gesellschaft, die American Bible Union genannt, in der Nachbarschaft ist und durch Hilfe von Kindern in unseren Sonntagschulen das Publicum um Geld angeht zur Verbreitung ihrer neuen sectirerischen Bibelübersetzung. Seit mehr denn 60 Jahren war die Albany County Bible Society thätig für Vertheilung von Bibeln und die Amerikanische Bibelgesellschaft, von der sie ein Zweigverein ist, wird durch unsere Organisation unterstützt in der Circulation ein und derselben Bibel, wo immer sich daran Mangel findet, es sei in diesem Land oder in fernen Ländern. In Anbetracht der denominationellen Natur der neuen Bewegung und des durch sie in Umlauf gesetzten Buches, bezugleich der Thatsache, daß manche, sowohl von den Bittstellenden als von den Beitragenden nichts um diese sectirerische Natur wußten, fühlen wir uns veranlaßt als Freunde der Bibelsache und aller ehrlichen Mittel, das Wort Gottes zu verbreiten, den Wegen Einhalt zu thun, deren sich eine sectirerische Vereinigung bedient, um das Werk der Amerikanischen Bibelgesellschaft zu beeinträchtigen, welche aus allen evangelischen Christen, was für einen Namen sie immer tragen mögen, zusammengesetzt ist. Die beigefügte Mittheilung des General-Secretärs der Amerikanischen Bibelgesellschaft wird über die Sache wichtigen Aufschluß geben. American Bible Society, Bible House, New York den 13. Mai 1873. Ihr Schreiben vom 12ten haben wir empfangen. Die American Bible Union ist eine Organisation eines Theil der Baptisten, die auf eigene Faust eine Revision der Bibel unternommen hat. Die Besonderheiten dieser Uebersetzung sind, wie Sie sich wohl denken können, der Art, daß sie dieselbe fast ganz auf diese Denomination beschränken oder lieber auf den Theil derselben, der das Werk in Händen hat, von dem man sagt, daß er weniger als die Hälfte ihrer eigenen Leute betrage. Es heißt, daß bereits über eine halbe Million Dollars auf die Revision verwendet und erst ein Theil der Bibel in Umlauf gesetzt worden sei. Natürlich hat unsere Gesellschaft mit dem Werke gar nichts zu thun und fühlt kein Interesse und keine Sympathie dafür, auch haften daran einige mißliebige Dinge, deren eines dasjenige ist, worauf Sie sich beziehen, daß sie ihrerseits es geschehen lassen, daß man an vielen Orten diese Gesellschaft oder ihr Werk mit unserer Gesellschaft und unserem Werk für ein und dasselbe hält, indem sie einfach die Bibelsache nennen, ohne ihrer Denomination oder der Eigenthümlichkeiten der Uebersetzung, durch welche diese Gesellschaft bekannt wurde, Erwähnung zu thun. Es sind schon früher von andern Orten her Anfragen an uns gekommen und zwar, wie ich meine, gerade über dieselbe Person, die Sie erwähnen, und über ihren Plan, Geld für Bibelverbreitung im Süden zu erlangen &c., und in solchen Fällen mag ja diese Person meines Wissens die alte Uebersetzung verbreiten. Doch, was ich gesagt habe, kann Sie ja über den Zweck dieser 'Union' und der Uebersetzung, die sie verbreitet, belehren, und daraus können Sie urtheilen, wie Sie deren Abgesandten dort in Albany anzusehen haben. Während ich dies schreibe, kommt gerade einer unsrer Agenten aus dem Westen und sagt, daß die 'Union' nur ihre eigene Bibelübersetzung verbreitet. Ganz der Ihrige C. F. Rowe, General Secretary A. B. S. — Die Beamten und Lehrer der Methodisten-Sonntagschule an der Hudson Avenue wiesen ihren Superintendenten an, die gesammelten Gelder an den Agenten der Amerikanischen Bibelgesellschaft ausbezahlen, damit sie nicht dem Zweck der Heber zuwider verwendet werden, und die vierteljährliche Konferenz hat bei ihrer jüngsten Sitzung das Verfahren der Lehrer nahezu einstimmig gebilligt. — Mr. Barniz, der bekannte Agent dieser Bewegung, war im verfloßenen Monat in Troy und hat aus dieser Stadt eine beträchtliche Summe Geldes mit fortgetragen. — Die Philadelphier publicieren in den dortigen Zeitungen Folgendes: „Seid sehr vorsichtig! Zum

Besten der Sonntagschulen der Methodisten und Anderer, die es betreffen mag, bittet die Prediger-Versammlung von Philadelphia, nachdem sie durch eine Committee sorgfältige Nachforschung angestellt hat, Folgendes zu publicieren, was sich genugsam selbst erklärt: 1) daß die American Bible Union hauptsächlich, vielleicht ganz, aus Leuten des Glaubens und der Verfassung der Baptisten zusammengesetzt ist. 2) daß ihr Zweck eine neue Uebersetzung der Bibel ist, in der die Worte ‚untertauchen, Untertauchung‘ 2c. an die Stelle der Worte ‚taufen, Taufe‘ 2c. gesetzt sind. 3) daß Rev. W. R. Barnis ein autorisierter Abgesandter dieser Gesellschaft zu sein scheint, der sich unterschreibt: Sonntagschul-Secretär der American Bible Union. 4) daß sich Rev. Mr. Barnis mit Umgehung der Pastoren und eigentlichen Kirchenbeamten Eingang in mehrere unserer Sonntagschulen verschafft und durch die Vorstellung, daß die American Bible Union Christen aus allen Denominationen umfasse, mittelst der Kinder Geld erhalten hat für den scheinbaren Zweck, den Befreiten des Südens Original-Bibeln zu schicken. 5) daß zwei Glieder einer erwählten Committee eine persönliche Zusammenkunft mit Mr. Barnis gehabt haben, die ihm frei ihre Ueberzeugung aussprachen, daß sein Verfahren ungeeignet sei; daß er sich zu rechtfertigen suchte und die Absicht aussprach, dabei auch ferner zu beharren; daß er zwei Bestellungen machte, mit der Committee zusammenzutreffen, aber beide Male nicht kam. 6) daß er, weil er mit der Committee nicht zusammentraf, ihr eine, mit verschiedenen Documenten begleitete, schriftliche Mittheilung machte, worauf die Committee am 3. September erwiderte, ihm die Einwände gegen das eingeschlagene Verfahren klar darlegte und ihn bat, das dergestalt von Methodistischen-Schulen gesammelte Geld den betreffenden Schulen zurückzuerstatten und diese Art von Agentur unter uns nicht länger zu treiben. Bis zum 10. December war hierauf noch keine Antwort erfolgt. Darauf empfahl die Committee und die Prediger-Versammlung ordnete es an, daß die obenangeführten wesentlichen Punkte veröffentlicht werden sollen, um andere Schulen und Kirchen vor ähnlichen Operationen zu schützen.“ —

C.

Mit der Bildung einer deutschen Synode innerhalb der Generalsynode ist es fürs Erste noch nichts. Seit einiger Zeit sprach man von einer deutschen Synode in Verbindung mit der Generalsynode, und die Freunde dieser Bewegung veranstalteten letzten Monat eine Versammlung zu Frostburg, Md., um eine solche zu organisieren. Aber zur festgesetzten Zeit erschienen nur drei Pastoren und ein Laien-Delegat. Unter solchen Umständen schien die Organisation nicht räthlich zu sein. — (Luth. Stand.)

Generalsynodismus und die Alliance. Der jüngst verstorbene Dr. S. S. Schmucker war zu einem der Redner bei der bevorstehenden Versammlung der s. g. Evangelischen Alliance zu New York erwählt. Die damit beauftragte Committee hat an dessen Stelle den Dr. J. W. Conrad ernannt, der Willens scheint, an dieser Allerweltsunion Antheil zu nehmen. — (Lutheran Standard.)

Protestantismus in Mexico. Darüber theilt der „Lutheran and Missionary“ vom 18. September aus einer englischen Zeitschrift in der Stadt Mexico Folgendes mit: „Die schnelle Ausbreitung der protestantischen Religion in Mexico tritt täglich mehr hervor. Die Zahl der gottesdienstlichen Orte ist im Strichen begriffen und die Besucher derselben mehren sich rasch. Wir kennen die genaue Zahl der protestantischen Gemeinden im Thale nicht, und können nur von einigen in dieser Stadt sprechen. Die Gemeinde der Anglicanischen Kirche, in welcher am Vormittag englischer und am Nachmittag spanischer Gottesdienst gehalten wird, besteht meist aus Engländern und Amerikanern und nur wenigen Mexicanern. Sie wird geleitet von Rev. Dr. Butler, unterstützt durch Herrn Parks und gelegentlich durch andere Herren. Die San Francisco-Kirche ist ein großes Gebäude und wird in der That jeden Sonntag zahlreich besucht, ja ist bis auf den letzten Winkel angefüllt und zwar von lauter Mexicanern. Der Gottesdienst wird in spanischer Sprache gehalten und alle Prediger sind Eingeborene. Eine andere Kirche liegt an der

Cinco de Mayo-Straße, wo auch spanischer Gottesdienst gehalten wird und die Gemeinde meist aus Mexicanern besteht. Es sind noch mehrere andere Plätze protestantischen Gottesdienstes in dieser Stadt, wo die Gottesdienste in spanischer Sprache gehalten werden und die Gemeinden aus Mexicanern bestehen, aber die Lage derselben ist uns nicht bekannt. Die Prediger an den protestantischen Kirchen in Mexico sind meist Mexicaner, indem gegenwärtig sich, so viel wir wissen, nur sechs fremde Missionare in diesem Theil der Republik aufhalten.“ — E.

Eine neue Secte. Darüber berichtet der „Lutheran Observer“ vom 19. September aus einem Wechselblatt: „Zu Reading ist unter dem Namen: Reformirte Evangelische Freundschafts-Kirche der Vereinigten Staaten ein neuer Zweig der christlichen Kirche organisiert worden. Die meisten Glieder wurden aus anderen Kirchen gesammelt. Neun aus der Zahl haben Lizenz bekommen und predigen nun an verschiedenen Plätzen. Was alles zu den unterscheidenden Zügen dieses neuen Glaubens und Kirchenregiments gehöre, wissen wir nicht, da noch keine Kirchenverfassung angenommen wurde. Auf der nächsten Conferenz, die innerhalb drei Monaten gehalten werden soll, wird von den Gründern dieser Kirche eine Verfassung vorgelegt und ein Versuch gemacht werden, die kirchliche Ordnung auf ihren ursprünglichen Stand, ihre ursprüngliche Reinheit und Einfachheit zurückzuführen.“ Zwei der Hauptzüge der neuen Kirche, im Unterschied von der ‚Evangelischen Association‘ und den ‚Neu-Reformirten‘, werden sein: die Praxis, ausschließlich durch Untertauchen, nach Ablegung eines Glaubens-Bekenntnisses zu taufen, und das Behalten eines Predigers an einer Kirche, so lange Pastor und Gemeinde harmonisch zusammenwirken und Sünder zu Gott befehrt werden.“ — E.

Eine zweite neue Secte, die Wanderer nach Zion. Dem „New York Observer“ zufolge ist eine Secte dieses Namens in Süd-Carolina aufgetaucht. Sie behaupten, unmittelbar von dem Herrn geleitet zu sein und neue Offenbarungen von oben zu haben. Vor kurzem gaben sie vor, daß sie vom Herrn den Befehl erhalten hätten, nach Nord-Carolina überzusiedeln, und sind jetzt auf ihrem Weg dahin. —

(Lutheran Standard.)

Eine dritte, die Thomastiten. Nach dem „Memphis Ledger“ gibt es in West-Tennessee eine Secte angeblicher Christen unter dem Namen Thomastiten, deren unterscheidender Glaube ist, daß nach Christi Wiederkunft, um tausend Jahre über die Erde zu herrschen, die Bösen vernichtet werden sollen. Diese Wiederkunft wird im Jahre 1880 oder 1881 stattfinden. Es ist dies, wie wir glauben, dieselbe Secte, die schon lange in Ost-Virginien bestanden hat. —

(Lutheran Standard.)

Noch eine neue Secte in Aussicht. Der „Philadelphia Enquirer“ berichtet über eine Versammlung, die in dieser Stadt gehalten wurde, um den Ursachen des Verzugs der Bekehrung der Welt nachzuspüren. Er sagt: „Die Convention bestand aus etwa anderthalb Duzend Leuten, meist Männern. Samuel Evans, der die Versammlungen leitete, eröffnete die Verhandlungen mit einer etwa dreiviertel Stunden langen Ansprache, in welcher er erklärte, daß keine der bestehenden Religionsformen einen wahrhaft christlichen Geist habe und daß für alle sich dazu eignenden Personen eine andere Kirche errichtet werden müsse. Auch sprach der Redner seine Opposition gegen das jetzige Erziehungs-System aus. Auch Dr. Pease erklärte seine Zustimmung zu der Meinung, daß es in der Gegenwart keine wahre christliche Kirche gebe.“ — (Luth. Stand.)

Wie der „American Lutheran“ Pfarrstellen empfiehlt. In der Nummer dieses Blattes vom 20. September lesen wir: „Die lutherische Pfarrstelle zu Shrewsbury ist jetzt vakant. Der Kirchenrath macht Anstrengungen, einen Pastor erster Classe zu bekommen. Wir hoffen, daß es ihm bald gelingen wird. Für einen erfolgreichen Prediger kann diese Stelle eine sehr einträgliche werden.“ — Das gehört wohl auch in das Capitel von der vital piety? —

E.

Gespräch im Sanctum (des Herrn Anstadt) zwischen Peter, Jacob und Johann. Dieses Sanctum soll wohl ein Plauderstübchen a la „Dertel“ sein. Das hier folgende Gespräch ist aus dem Anstadt'schen Blatt, dem „American Lutheran“ vom 20. September: „Johann. Ist es in der lutherischen Kirche Brauch, die ins Predigtamt Tretenden zu vereiden? Peter. Nein, das ist nicht der Ausdruck, den man gewöhnlich gebraucht; wir sagen gemeiniglich von einem Mann, daß er zum evangelischen Predigtamt ordinirt worden sei. Johann. Nun, dann müssen sie die Sachen anders handeln unten im Süden, in Dixy, als hier bei uns im Norden. Wenn ihr's erlaubt, will ich euch einen Auszug aus 'Our Church Paper' (Hentelisch) vorlesen, welcher zeigt, wie sie diese Sache handeln in der Virginia-Synode. (Liest:), 'Die neue Constitution schreibt einen Ordinations-Act vor, der die Candidaten vereidet, den reinen lutherischen Glauben zu lehren. Der Candidat, die Hand auf die offene Bibel legend, verspricht in der feierlichsten und bindendsten Weise, daß alle seine Lehren mit den Bekenntnissen übereinstimmen sollen. Ein Mann muß ein recht guter Lutheraner oder ein Heuchler sein, ehe er bei dieser Synode um Ordination nachsuchen kann.' Jacob. Nun, ich würde das einen sehr harten Eid nennen. Schwören sie überhaupt auf die Bibel, warum schwören sie nicht, daß alle ihre Lehren mit dem Worte Gottes übereinstimmen sollen? Doch ich bezweifle die Zulässigkeit des Eids unter solchen Umständen überhaupt. Der Heiland sagt: Ich aber sage euch, daß ihr allerbinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt; auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören, denn du vermagst nicht, ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Euere Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.“ (Der Mann muß wohl seine Exegese bei den Quäkern gelernt haben.) „Peter. Man meint, dies beziehe sich auf das Schwören bei leichtfertigen oder geringfügigen Gelegenheiten und nicht darauf, daß man Zeugnis unter Eid ablegt, oder eine feierliche Verpflichtung auf sich nimmt, eine gewisse Sache zu thun. Johann. Der Mann, der bei dieser Synode um die Ordination nachsucht, muß entweder ein recht guter Lutheraner oder ein großer Heuchler sein: würde er nothwendig ein guter Lutheraner sein, wenn er kein Heuchler war? — Nehmt zum Beispiel diese Stelle im Bekenntnis auf Seite 20 im Concordienbuch: 'Weiter wird bei uns gelehrt daß auch dieselbige angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftigstlich Sünde sei, und verdamme alle die unter ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und Heiligen Geist wiederum neu geboren werden.' Peter. Diese Stelle soll, meint man, die Verdammnis ungetaufter Kinder lehren, die in ihrer Kindheit sterben“ (auch solcher, die innerhalb der Kirche geboren werden und somit die Verheißung haben? So kennt ihr die Lehre eurer Kirche); „ich sollte glauben, ein Mann könnte ein guter Lutheraner sein, ohne diese Lehre zu lehren, und niemand sollte vereidet werden, sie zu lehren. Johann. Nun, dann sollte er schwören, daß er die Privatbeichte und Absolution lehren und practicieren will, wie auf Seite 23 des Concordienbuchs in folgender Stelle gelehrt ist: 'Von der Beichte wird also gelehrt, daß man in der Kirchen die Privatabsolution erhalten und nicht fallen lassen soll, wiewohl in der Beichte nicht noth ist alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht-möglich ist.' Jacob. Ich weiß von keinen englisch-lutherischen Pastoren in America, die die Privat-Beichte und Absolution eingeführt haben. Ich glaube nicht, daß Amerikanische Protestanten sich dem unterwerfen würden, und deshalb hielte ich es für eine Heuchelei, wenn ein Mann feierlich schwören würde, er wolle sie in seiner Gemeinde einführen, während er weiß, daß dies nicht geschehen kann.“ 2c. 2c. Nun, lutherisch ist doch nur, wer des lutherischen Bekenntnisses ist. Wenn ihr denn selbst gesteht, daß ihr dieses Bekenntnisses nicht seid, und nicht sein könnt, und euch doch für lutherisch ausgeben, was seid ihr denn dann anderes als Heuchler? Oder wollt ihr euer Gewissen damit sal-

sieren, daß ihr das Bekenntniß der Kirche, der ihr zu dienen vorgebt, nicht feierlich beschworen habt? Nun, dann seid ihr Jesuiten; geht zum Vater Dertel. — C.

Die allgemeine Conferenz von Lehrern höherer Schulen der ev. = luth. Kirche.
Nachdem der Herr unsre theure ev. = luth. Kirche so reichlich gesegnet hat, daß sie hier im Westen unter Hunderten von blühenden Gemeindeschulen bereits auch eine Reihe von höheren Erziehungsanstalten — Realschulen, Gymnasien, Seminarien — zählt, die sie ihr eigen nennen darf und in denen Gottes Wort die Grundlage der Erziehung und des Unterrichts bildet, so ist von verschiedenen Seiten her der Wunsch laut geworden, daß unter den Lehrern der letzteren ebenfalls regelmäßige allgemeine Conferenzen ins Leben gerufen werden möchten, wie solche unter den Lehrern der Gemeindeschulen schon seit längerer Zeit bestanden haben. Hiezu bot die diesjährige Versammlung der Synodalconferenz zu Fort Wayne, Ind., eine willkommene Gelegenheit, indem beinahe von sämmtlichen höheren Schulen Lehrer theils als Delegaten theils als Gäste sich zu derselben eingefunden hatten. Auf die Einladung von Rector G. Schick vom Concordia-Collegium zu Fort Wayne traten dann dieselben am 21. Juli zusammen und constituirten sich als regelmäßige Versammlung, indem sie Professor Lehmann von Columbus, Ohio, zu ihrem Vorsizer, und Professor Nos von Watertown, Wisc., zum Secretär wählten. Die Theilnehmer waren folgende: W. J. Lehmann, Präsident der Capital University und Professor am theologischen Seminar zu Columbus, Ohio; M. Lon, Professor der Theologie an der letztgenannten Anstalt; Director D. Hanser und Rector G. Schick vom Concordia-Collegium zu Fort Wayne; E. Larsen, Präsident des Collegiums der norwegischen Synode zu Decorah, Iowa; Director J. C. W. Lindemann und Professor C. A. L. Selle vom Schullehrer-Seminar zu Addison, Ill.; Professor W. Stelhorn und Inspector J. W. A. Nos von der North Western University zu Watertown, Wisc. Nachdem der Beschluß gefaßt war, daß die Versammelten sich als die Allgemeine Conferenz von Lehrern an höheren ev. = luth. Lehranstalten constituiren und letztere von nun an als gegründet gelten sollte, so wurden als Zwecke und Aufgaben derselben bezeichnet: Anregung und Unterstützung der Mitglieder in ihrer Berufsthätigkeit, Erhaltung und Förderung eines harmonischen Verhältnisses zwischen den einzelnen Lehranstalten, Vertretung des Interesses dieser vor der Kirche, Pflege und Förderung christlicher Kunst und Wissenschaft, und insonderheit der christlichen Erziehungskunst u. dergl. Behufs der äußeren Organisation wurde Rector Schick beauftragt, der nächsten Jahresversammlung den Entwurf einer Verfassung vorzulegen. Die Versammlung selbst aber wurde auf den ersten freien Abend der nächstjährigen Versammlung der ev. = luth. Synodalconferenz (voraussichtlich zu Pittsburgh, Pa.) anberaumt. Zugleich sollten die Mitglieder und sonstigen Theilnehmer ersucht sein, sich so einzurichten, daß sie womöglich noch einen Tag nach Vertagung der Synodalconferenz würden bleiben können. Mit Ausarbeitung und Vorlage eines Referats über einen selbst zu wählenden Gegenstand wurde der Secretär beauftragt, sowie auch das Lehrer-Collegium des Concordia-Collegiums zu Fort Wayne durch seine anwesenden Mitglieder ersucht, für die Vorlage eines weiteren Sorge tragen zu wollen — beides in der Art, daß die Themata in genügender Frist vor der Versammlung veröffentlicht würden. Wer außerdem noch dieser Vorlagen zu machen wünsche, solle dem Secretär bei Zeiten vorher Mittheilung machen. — Da mit der Abfassung dieser Beschlüsse der Zweck dieser erstmaligen Versammlung erreicht war, so vertagte sich dieselbe, um über's Jahr, so Gott will, zu Pittsburg ihre regelmäßigen Verhandlungen zu eröffnen. Wolle unser treuer Herr und Heiland, Jesus Christus, in dessen Namen auch dieses für die Kirche höchst wichtige Werk begonnen worden ist, Seinen Segen dazu geben!

Watertown, Wisc., Sept. 1873.

J. W. A. Nos, Secretär.

II. Ausland.

Türkei. Zusage einer Depesche von Wien, sind in den letzten sechs Wochen in der türkischen Provinz Bosnien 270 Christen von den Muhamedanern hingerichtet worden. Weder wurden die Mörder festgenommen, noch auch sonst ein Versuch gemacht, sie zur Strafe zu ziehen. Viele Christen sind dadurch geschreckt worden und wandern aus. Auch werden in anderen türkischen Provinzen die Juden verfolgt. —

(Lutheran Standard.)

Indien. Der protestantisch-christliche Glaube hat während der letzten 20 Jahre in Indien wirklich und zwar mit stets wachsender Schnelligkeit Fortschritte gemacht. Die Zahl der evangelischen Christen stieg in den ersten 10 Jahren dieser Periode, von 1851 bis 1861, von wenig mehr denn 94,000 auf mehr denn 138,000, d. i. um beinahe 48 Procent. Von 1861 bis 1871 ist diese Zahl auf mehr denn 211,000 oder um mehr denn 54 Procent gewachsen. Dies steigert allerdings die protestantische Bevölkerung Indiens in den 20 Jahren auf mehr denn das Doppelte. (Lutheran Standard.)

Baiern. In Baiern hat eine königliche Verordnung, in Folge deren auch die protestantischen Soldaten mit zur Feier des Frohnleichnamsfestes auszurücken haben, unter der protestantischen Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Da das genannte Fest ein rein katholisches ist, welches mit dem evangelischen Bekenntniß in unlösbarem Widerspruch steht, so liegt hier allerdings eine entschiedene Verletzung der verfassungsmäßig garantirten Glaubens- und Gewissensfreiheit vor, welche die bairischen Protestanten nicht schweigend und dulndend hinnehmen dürfen.

(Pilger.)

Die „evangelische“ Kirche Preußens hat durch die Restituirung des Dr. Sydow auf Anordnung ihrer obersten Kirchenbehörde sich selbst das Urtheil gesprochen. Als Sydow am Sonntag den 10. Aug. d. J. sein Amt antrat nach siebenmonatlicher Suspension, sprach er daher u. a. Folgendes: „Die oberste Kirchenbehörde, auf deren Spruch hin ich heute die Kanzel hier betrete, hat diesen Spruch aus klarer Erkenntniß der Zeit und ihrer Bedürfnisse gefällt; je weniger nun bei einer solchen Behörde von persönlicher Gunst oder Ungunst die Rede sein kann, um so mehr Gewicht liegt in dem Urtheil, daß ein Mann, wie meine Wenigkeit, das Recht des Amtes und des Wortes in der evangelischen Kirche habe.“ — Die für gläubig geltenden Glieder des Ministeriums der „evangelischen“ Kirche Preußens haben vor noch nicht einem Jahre wenigstens zum Theil mit dem Austritt gedroht, wenn die Sache Dr. Sydow's einen solchen Ausgang nehmen werde — was wird dieser Theil nun thun? — Nachdem Vorstehendes bereits geschrieben war, erhielten wir die „Weser-Zeitung“ vom 6. Sept., worin über die am 27. und 28. August in Berlin von den sogenannten Lutheranern innerhalb der Union abgehaltene Conferenz berichtet wird. Genanntes Blatt leitet den Bericht, wie folgt, ein: „Wenn der angebrohte Widerstand der lutherischen Geistlichkeit in Preußen gegen die neuen Kirchengesetze sich auf die Gleise beschränkt, welche die eben abgehaltene Pastoralconferenz in Berlin ihm vorzeichnet, so kann Hr. Dr. Falk ruhig schlafen. Gefährlich wird der Kampf nicht werden.“ Pastor v. Nathusius (Quedlinburg) hatte einen Vortrag über das Thema gehalten: „Welche Aufgaben stellen die neuen Kirchengesetze den evangelischen Geistlichen?“ Im Anschlusse hieran wurden von dem Genannten folgende Thesen verlesen: „1. Wir erkennen dem Staate die Pflicht zu, alle menschlichen sittlichen Verhältnisse, Ehe, Familie, Gemeinde, Schule u. s. w., nach der ihnen innewohnenden sittlichen Natur zu behandeln. 2. Wir erkennen dem Staate die Pflicht zu, der Kirche als der Hüterin der göttlichen Offenbarung, in der wir die einzige Quelle alles Rechts und die Erkenntnißquelle für die sittliche Natur menschlicher Verhältnisse besitzen, freie Entfaltung in seinem Gebiete zu gewähren. 3. Wir erkennen der Kirche die Pflicht zu, den Staat, auch wenn er sich von den sittlichen Anschauungen, die

sich auf die göttliche Offenbarung gründen, los sagt, immer noch als selbstständige göttliche Institution anzuerkennen, welchem Gehorsam auch von den Christen zu leisten ist, so lange nichts entschieden dem Worte Gottes zuwiderlaufendes gefordert wird. 4. Wir erkennen, daß in Deutschland durch die gegenwärtige Gesetzgebung, besonders so weit sich dieselbe auf die Kirche bezieht, der Staat die Wege beschritten hat, welche mit den Grundsätzen der Offenbarung in Widerspruch auslaufen, und können seiner Entwicklung, so lange er auf dem eingeschlagenen Wege bleibt, nur mit ernster Besorgniß entgegensehen. 5. Wir erkennen es für unsere Pflicht gegen den Staat, auch den gegenwärtigen Gesetzen zu gehorchen, zugleich aber laut zu protestiren gegen die darin vertretenen Principien und ohne zu verschweigen, daß ihre Ausführung auf Punkte führen kann, wo wir in schuldigem Gehorsam gegen Gott die weltliche Strafe ertragen müssen. 6. Wir erkennen es für unsere Pflicht gegen unser Land an, uns an seinem constitutionellen Leben nach Kräften zu betheiligen, um es zu ermöglichen, daß der gegenwärtigen ins Verderben führenden Richtung des Staatslebens entgegengearbeitet werde. 7. Wir erkennen es für unsere Pflicht, gegen die Kirche bei den sie bedrohenden Hindernissen ihres freien Wirkens desto treuer zu sein in den durch die Gesetzgebung berührten Gebieten, Strafsamt der Predigt, Kirchenzucht und Seelsorge, Fürsorge für die Schule, Gewinnung von Kräften für das geistliche Amt u. im festen Vertrauen, daß der Herr seine Kirche nicht verlassen und auf seine Weise der Treue ihren Lohn nicht versagen wird.“ Es heißt im Bericht hierauf: „Das Resultat der ganzen Verhandlung (über die Thesen) läßt sich dahin zusammenfassen, daß die evangelische Geistlichkeit weder eine herausfordernde, noch eine passive Stellung den Gesetzen gegenüber einnehmen dürfe, daß diese Stellung vielmehr eine abwartende sein müsse, da sich in diesem Augenblicke noch nicht übersehen lasse, welche Gefahren der evangelischen Kirche aus diesen Gesetzen etwa entstehen könnten.“ Daß dieselben principieell unannehmbar seien, das scheint also den Herrn nicht eingefallen zu sein. Die „abwartende“ Stellung ist ihnen als „Lutheranern innerhalb der Union“ so sehr zur andern Natur geworden, daß sie dieselbe nun auch den neuen Kirchengesetzen gegenüber einnehmen oder vielmehr behalten zu müssen glauben. Nach einem Vortrage über die Frage: „Was fordert von uns gegenüber der in Aussicht gestellten Anordnung der kirchlichen Verfassung die Treue gegen das lutherische Bekenntniß“, glaubte die Versammlung, heißt es, „diese Frage am besten damit beantworten zu können, daß sie den Erlaß einer Adresse an den Kaiser beschloß, in welcher an denselben die Bitte gerichtet wird, Fürsorge zu treffen, daß durch die neue Verfassung das positive Christenthum in der Kirche nicht noch größeren Schaden erleidet, als das schon gegenwärtig der Fall ist. — Ein sich hieran schließender Antrag, zugleich eine Kundgebung an die Gemeinden in Form einer Erklärung zu veröffentlichen, in welcher die Conferenzmitglieder ihr Einverständniß mit dem von dem Oberkirchenrath in der Sydow'schen Angelegenheit ausgesprochenen Grundsatz, daß zwischen amtlicher und außeramtlicher Thätigkeit zu unterscheiden sei, energisch zurückweisen, wurde von der Versammlung abgelehnt.“ Nach diesem allem ist es in der That nicht zu verwundern, wenn die Welt diese Conferenz als ein Parturient montes &c. verspotten. So schreibt die „Weser-Zeitung“: „Kühne Anschläge sind den Conferenzmitgliedern ganz fremd. Denn nach Resolution Nr. 3 soll die Kirche auch dann noch dem Staate gehorchen, wenn er sich von ihren sittlichen Anschauungen entfernt, so lange nichts entschieden dem Worte Gottes zuwiderlaufendes gefordert wird. Damit ist eine breite Friedensbasis gewonnen, welche die Gefahr jedes Conflictes und jedes Martyriums ausschließt. Denn der Cultusminister wird sicherlich niemals von seinen Pastoren verlangen, daß sie stehlen, tödten, ehebrechen und falsch Zeugniß reden sollen, oder daß sie des Satzes ungedenk sein: seid unterthan der Obrigkeit. Daß auch den neuen Kirchengesetzen gehorcht werden müsse, wird sogar in einer besonderen Resolution (Nr. 5) ausdrücklich anerkannt und damit wenigstens eingeräumt, daß dieselben nicht entschieden

dem Worte Gottes zuwiderlaufen'. Nun, mehr kann man ja nicht verlangen. Freilich wird unmittelbar vorher, in Resolution Nr. 4, versichert, daß diese Gesetzgebung „mit den Grundsätzen der Offenbarung in Widerspruch auslaufe“, was logisch schwer vereinbar scheint mit der folgenden Einräumung, daß sie ihr nicht zuwiderlaufe, nicht entschieden wenigstens; indessen die Theologie und die Logik stehen ja überhaupt nicht immer im besten Einvernehmen, und außerdem können wir, da Nr. 5 auf Nr. 4 folgt, annehmen, daß Nr. 5 bestimmt ist, Nr. 4 aufzuheben. Das Martyrium wäre also glücklich in die ungewisse Zukunft gerückt. Um den Nimbus einiger Tapferkeit zu wahren, wird nämlich hinzugefügt, daß man übrigens gegen die Principien der neuen Gesetze laut protestiren und nicht verschweigen wolle, „daß ihre Ausführung auf Puncte führen kann, wo wir in schuldigem Gehorsam gegen Gott die weltliche Strafe ertragen müssen“. Diesen Heldenmuth üben wir mehr oder weniger alle. Wir gehorchen den Gesetzen, auch wenn sie uns nicht gefallen, und wir warten resignirt ab, ob der Fall eintreten wird, wo wir Gott mehr fürchten sollen, als die Menschen. Im Allgemeinen finden wir Anderen es aber nicht sehr geschmackvoll, einen Heldenmuth zur Schau zu tragen, der erst in einem künftigen Falle bedingungsweise sich erproben soll, zumal wenn dieser Fall höchst unwahrscheinlich ist. Wir dürfen wohl mit diesem Pastorentage den Kampf der „lutherischen Kirche“ gegen die Staatsgewalt als praktisch beendet ansehen. Schärmügel mit einigen bigköpfigen Zeloten werden vielleicht noch vorkommen, aber die Partei als solche hat die Formel für einen bequemen *modus vivendi* gefunden und angenommen.“ W.

Niederhessen. Wahrhaft erfrischend lautet die Adresse von 43 lutherischen Kirchen-dienern aus Hessen, die von denselben an den deutschen Kaiser gerichtet worden ist, um gegen das für Lutheraner und Reformirte bestimmte und vor kurzem eingesetzte Gesamt-Consistorium zu protestiren. Darin heißt es u. A.: „Wir, die allerunterthänigst unterzeichneten Diener Jesu Christi in der niederhessischen Kirche, die wir uns für verpflichtet halten und bereit sind, Eurer k. k. Majestät in allen Dingen zu gehorchen, welche nicht wider Gott streiten, können Allerhöchstderselben ebenso wenig wie die namhaftesten Kirchenrechtslehrer das Recht zuerkennen, eine Kirche dessen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, im Widerspruche mit dem Bekenntnisse derselben und ihren rechtlichen Ordnungen umzugestalten, und sehen uns deshalb durch die Treue gegen diesen unseren HErrn gezwungen, dem Gesamt-Consistorium, durch welches unserer Kirche der Zusammenhang mit diesem HErrn entzogen wird, wie wir das Eurer k. k. Majestät bereits in unserer allerunterthänigsten Eingabe vom Januar d. J. aussprachen, die Anerkennung und Unterstellung zu versagen. . . Durch die Anerkennung des Gesamt-Consistoriums würden wir, statt des von Christo empfangenen Mandates, ein menschliches Mandat annehmen und damit nicht bloß unser Gelübde, unser Amt nur gemäß dem Bekenntnisse und den Kirchenordnungen auszurichten, geradezu brechen, sondern auch den Sohn Gottes als unsern HErrn verleugnen und von demselben abfallen. In den Wechselfall gestellt, in der Kirche entweder Jesu Christo, dessen Diener wir sind, oder Eurer k. k. Majestät zu gehorchen, Allerhöchstwelcher wir nur in weltlichen Dingen zum Gehorsam verpflichtet sind, kann es uns nicht zur Schuld angerechnet werden, wenn wir uns, gemäß dem Worte Gottes: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen“, als treue Diener unseres göttlichen HErrn erweisen. Und auch dann würde hierin nichts geändert und die Pflichtmäßigkeit und Unanfechtbarkeit unseres Handelns in gleichem Grade ersichtlich sein, wenn auch Eure k. k. Majestät unser angestammter Landesherr wären und als solcher, kraft oberbischöflichen Amtes, das Gesamt-Consistorium eingesetzt hätten, da auch die Träger der höchsten kirchlichen Aemter an das Bekenntniß und die Kirchenordnungen, als an die Mittel, durch welche der HErr Christus die Kirche regiert, gebunden sind und im Streitfalle die Majestät Jesu Christi der Auto-

rität aller Träger kirchlicher Aemter vorgeht.“ Die Wiener „Neue Freie Presse“ bezeichnet in ihrer Nummer vom 30. Juli die Adresse als einen Akt „wahrhaft brutaler Renitenz“.

Sydow's Wiedereinsetzung hat niemanden mehr Freude bereitet, als den Jesuiten und allen Ultramontanen, welche darin, daß nemlich einem Christusleugner das Recht in der unirten Kirche, ja zu deren Amte, officiell und feierlich zuerkannt worden ist, das Ende des ganzen Protestantismus sehen (während jene Thatsache freilich nur zeigt, wohin die Union führt). Der ultramontane „Univers“ in Paris schreibt nämlich hierüber: „Keine Depesche konnte den Katholiken trostreichere Kunde bringen. Auf der einen Seite sehen wir die apostolische (!) Beständigkeit des Bischofs von Paderborn, welche den Alerus reinigt und seinen Priestern und Gläubigen eine neue Kraft gibt. Auf der andern Seite zeigt sich der Protestantismus so durch das Gift der Irreligion ergriffen, daß er nicht einmal einen Pfarrer, der die Gottheit Christi leugnet, aus seiner Mitte auszustoßen vermag. Welches Geständniß seiner Schwäche! und welches Vorzeichen der erblichen Auflösung, der alle protestantischen Secten gewidmet sind!“ — Der „Univers“ weiß freilich, daß seine römische Pabstkirche von ungläubigen religionsspöterischen Priestern und Bischöfen wimmelt, nur daß dieselben sich hüten, ihren Unglauben laut werden zu lassen; aber nichts desto weniger ist das Aergerniß, welches die unirte Kirche in dem Fall Sydow's den Papisten gegeben hat, ganz entsetzlich, und es ist nur kaum zu begreifen, daß nicht alle Gläubige jener Kirche nun den Staub von ihren Füßen schütteln und die Herberge der Feinde Christi nicht eilenbs verlassen. Leider läßt aber die Erfahrung fürchten, daß, wenn die erste Aufregung der Entrüstung und des Schreckens vorüber ist, man sich wieder in dem alten gewohnten Hause wohnlich einrichten und sich den Vorgang zurecht zu legen wissen wird. „Wer nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.“ W.

Genf. So lesen wir in Dr. Munkel's „Neuem Zeitblatt“ vom 25. Juli: „Es scheint, schreibt der 'Temoignage', daß die protestantische Kirche Genf's dazu ausersehen ist, ein großes Beispiel des Ruhmes und des Verfalls der Nationalkirche zu geben. Welch eine Geschichte hat diese alte calvinische Kirche! Allein seit 1725 hat sie kein Bekenntniß mehr; seit 1847 kann jeder Genfer Mitglied werden, der die Verfassungsartikel der Kirche annimmt; seit 1871 hat selbst die Liturgie keine Verpflichtung mehr, und jeder Geistliche kann es damit halten, wie er will, wenn er nur Anzeige beim Consistorium macht; seit 1873 ist die letzte Schranke gefallen durch Einführung eines liberalen Katechismus. Aus Gründen falscher Lehre hat schon seit Jahren kein Geistlicher zurückgewiesen werden können.“ Und auch das ist den Staatsmännern noch nicht genug gewesen. „Rein ab, rein ab, bis auf den Grund!“ Kirchlich wahlberechtigt sind, nach den neuesten Vorschlägen, alle protestantischen Schweizer, welche Bürgerrecht in Genf haben, unter Wegfall kirchlicher Bedingungen. Eine Ordination der lehrfreien Geistlichen findet nicht mehr statt. Die Gemeinde wählt ihn und entfernt ihn aus dem Amte. Das ist das gelobte Land des Protestanten - Vereins mit einer Nationalkirche, wie er sie sich nicht besser wünschen kann. Man braucht nichts mehr zu glauben und gar nichts mehr zu sein als ein Bürger, und hat das Christenthum glücklich hinter sich. Für alle diese Zerstörungsarbeiten wird den Staatsmännern niemand dankbarer sein, als der Bischof von Mermillob.

Hannover. Wir lesen in den „Hessischen Blättern“ vom 30. Aug.: „Der Vorstand der hannoverschen Pastoralconferenz, die nun schon seit 31 Jahren jedes Jahr in der Trinitatiwoche die Vertreter des gläubigen Lutherthums in Hannover zu einem Missionsfest und zur Besprechung kirchlicher Tagesfragen vereinigt — der sogenannten Pfingstconferenz — hat am 6. Mai eine Eingabe an den Kaiser gerichtet, worin gebeten wird, den betreffenden Gesegentwürfen keine Gesetzeskraft zu verleihen. Bei dieser Gelegenheit wird offen ausgesprochen, daß der Gesammtinhalt der drei Gesetze (über die Vorbildung der Geistlichen, über die kirchliche Disciplinargewalt und über die Begrenzung

der kirchlichen Zucht), wenn er in die Praxis überginge, die Wirksamkeit der Kirche durch deren unwürdige Knechtung und drückende Einengung lähmen würde. Auch wurde dabei die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen, daß in häufigen Fällen Ungehorsam gegen die weltliche Obrigkeit werde eintreten müssen. Die Conferenz selbst hat in ihrer dießjährigen Versammlung am 11. Juni eine Erklärung angenommen, worin sie dem Ausschuß für sein mannhaftes Eintreten dankt und ausspricht, daß sie in den sogenannten Kirchengesetzen ein der Kirche zugesüßtes Unrecht finden müsse. Die Conferenz erklärt es für die Pflicht der Kirche im Ganzen, in keiner Weise durch ihr Mitwirken die Tendenz dieser Gesetze zu fördern, und für die Pflicht des einzelnen, in jedem Fall den göttlichen Gehorsam über den menschlichen zu stellen.“

Hessen. Die „Hessischen Blätter“ vom 30. Aug. schreiben: Ueber die Suspension des Metropolitan Hartwig und ihre Folgen wird uns Folgendes geschrieben. Am 25. Aug. hat der von dem Gesamt-Consistorium mit den Metropolitanatsgeschäften der Classe Waldeappel beauftragte Pfarrer Wiskemann zu Bischhausen die Metropolitanatsacten aus dem Archiv im Hause des wegen „wörtlicher und thätlicher Widerspenstigkeit (!) gegen das Kirchenregiment“ suspendirten Metropolitan Hartwig, ohne dessen Mitwirkung, an sich genommen, und ist ihm zugleich die Nichtanerkennung seiner Befugniß seitens Hartwigs ausgesprochen worden. Von den Classenpfarrern haben Frankfurt zu Mitterode, Hoffmann zu Thurnhobach und Wigel zu Schemmern dem neu installirten Metropolitanatsverweser aus sein erstes Circularaus Schreiben, mit Beziehung auf die im Juli d. J. an Se. Majestät den Kaiser und König abgegebene Erklärung, erwidert, daß sie seine Bestellung durch das von ihnen nicht anerkannte Consistorium für den Regierungsbezirk Rassel als zu Recht bestehend und für sie verbindlich nicht anzusehen vermöchten, darum mit ihm in amtlichen Verkehr zu treten außer Stande seien, vielmehr den kirchenordnungsmäßig im Amte stehenden Metropolitan Hartwig allein als ihren zuständigen Metropolitan auch ferner anerkennen könnten.

Neumodische Toleranz. Die Unioneleute in Hessen erklären gerade heraus, daß man sich nicht damit begnügen werde, denjenigen Predigern den Prozeß zu machen, welche sich der neuen Ordnung der Dinge nicht fügen, sondern auch denen, welche dies thun, aber nur aus Furcht! Folgendes finden wir in den „Hessischen Blättern“: Die officiöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 17. d. M. an bevorzugter Stelle über das Gesamt-Consistorium eine Correspondenz „aus Hessen“, welche nicht nur die nicht mehr ganz neue Entdeckung einer „Verwandtschaft“ der 46 „Bismarianer“ mit den Ultramontanen macht, sondern in jenen hessischen Pfarrern auch „aus der evangelischen Kirche angeworbene Hilfs truppen der Jesuiten im Kampfe gegen den Protestantismus, Kaiser und Reich“ ausgewittert hat. Außerdem aber hegt dieser Correspondent der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die vermuthlich norddeutsche „allgemeine“ Hoffnung, das neue Consistorium werde „im Sinne ernster Zucht“ gegen die Renitenten vorgehen „und ihrem langjährigen Treiben ein Ziel setzen, durch welche die gesunde, friedliche Entwicklung der evangelischen Kirche in Hessen gestört worden ist“. Diesem theilnehmenden Wunsch gibt er noch folgende recht bemerkenswerthe Erweiterung: „Man möge hierbei aber nicht bloß auf diejenigen sehen, welche den Muth haben, durch ihre Unterschriften unter die Proteste sich offen als Opponenten zu bekennen, sondern auch auf die klugen Feiglinge unter ihnen, welche diesen Muth nicht haben und aus Nützlichkeitssrücksichten ihrer Widerhaarigkeit und Wühlerei ein Mäntelchen der Loyalität umzuhängen pflegen, aber dennoch sich sehr täuschen würden, wenn sie glauben, daß man sie nicht durchschauen und an ihren Früchten erkennen könnte.“

Die Jesuiten in Deutschland. Das „Reichsgesetzblatt“ enthält folgende „Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft

Jesu, vom 30. Mai 1873": „Auf Grund der Bestimmung im § 3 des Gesetzes, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. Juli 1872, hat der Bundesrath beschlossen, daß behufs weiterer Ausführung des Gesetzes nachfolgende Genossenschaften: die Congregation der Redemptoristen (Congregatio Sacerdotum sub titulo Sanctissimi Redemptoris), die Congregation der Lazaristen (Congregatio Missionis), die Congregation der Priester vom Heiligen Geiste (Congregatio Sancti Spiritus sub titulo immaculati cordis Beatae Virginis Mariae), die Gesellschaft vom heiligen Herzen Jesu (Societe du sacre coeur de Jesus), als im Sinne des gedachten Reichsgesetzes mit dem Orden der Gesellschaft Jesu verwandt anzusehen seien und demzufolge die in der Bekanntmachung vom 5. Juli 1872, betreffend die Ausführung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft Jesu, erlassenen Vorschriften auch auf die vorgenannten Genossenschaften mit der Maßgabe Anwendung zu finden haben, daß Niederlassungen dieser Genossenschaften spätestens binnen sechs Monaten vom Tage der Bekanntmachung dieses Beschlusses an aufzulösen sind.“ — Da die Publikation am 30. Mai erfolgt ist, so reicht der sechsmonatliche Termin bis zum 23. November d. J. So sehr Deutschland sich ob dieses Gesetzes zu gratulieren Ursache hat, so wenig wir uns hier in America, da die Ausführung desselben uns das giftige jesuitische Geschmeiß in immer größeren Haufen zuführen wird. W.

Ganzeltausch-Frage in England. Im Unterhause stellte Comper Temples den Antrag: die Kanzeln der anglicanischen Kirchen auch andersgläubigen Geistlichen, auch Laien zu eröffnen. Minister Gladstone sprach mit Entrüstung dagegen, und der Antrag wurde mit 199 gegen 53 Stimmen abgelehnt. — Man hat sogar den Vorschlag gemacht, nationalökonomische Größen auf den Kanzeln reden zu lassen. (Ev. Chronik.)

Die Altkatholiken und die neuen Kirchengesetze. Das Hauptorgan der Altkatholiken, der „Deutsche Merkur“, hat sich für die neuen kirchenpolitischen Gesetze ausgesprochen und sie mit Jubel begrüßt. Professor Reinkens hat sie in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ als nothwendig und vortrefflich dargestellt; der Altkatholik Dr. Peiri hat für sie im Abgeordnetenhause gestimmt. Ein Protest dagegen ist im ganzen Lager des Altkatholicismus nicht laut geworden. (Kreuztg. 120. Beil.) Die altkatholische Kirche, die nun in der Person des Professors Reinkens einen (am 11. Aug. von dem Bischof Heykamp zu Rotterdam geweihten) Bischof erhalten hat, zählt gegenwärtig 50,000 wahlfähige Anhänger, also vielleicht 200,000 Seelen, im ganzen Deutschen Reich. Dr. Münkel schreibt: „Es ist doch schon ein ansehnlicher Anfang, wenn man bedenkt, daß bisher eine regelmäßige kirchliche Einrichtung und Versorgung gefehlt hat, und daß die Zahl derer nicht gering ist, die sich auf's Abwarten gelegt und darum bis jetzt ferne gehalten haben. Kommt Schutz und Anerkennung des Staates hinzu, wie nicht zu zweifeln ist, so wird auch das Wachsthum nicht ausbleiben, und bei einem günstigen Verlauf der Kirchenbildung könnte der Altkatholicismus der römischen Kirche, besonders in den Städten, Abbruch thun.“

Hannover. Der in Stadt Hannover zum Pastor sec. an der Kreuzkirche gewählte Werner aus Gotha ist von dem Stadtministerium einstimmig (in Abwesenheit des Seniors Bödefers) wegen falscher Lehre zurückgewiesen worden. Eine hocherfreuliche Nachricht!

Wallfahrten. Ueber diese merkwürdige Erscheinung unserer Tage berichtet die „Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung“: Die großen Wallfahrten unserer Tage haben ihren Anfang genommen, seit der Pabst „Gefangener“ im Vatikan ist. Die ersten fanden im Jahre 1871 in Oesterreich statt, während Frankreich und Deutschland noch unter den Waffen standen. Das Beispiel Oesterreichs fand Nachahmung in Belgien und Holland, und als der Krieg zu Ende war, begannen sie auch in Frankreich und in Deutschland. Im Jahre 1872 nahm die Bewegung gewaltige Dimensionen an, seit

drei Monaten aber ist sie so hoch gestiegen, daß sie im einzelnen kaum noch zu verfolgen ist. Zählte man doch in Italien am sogenannten Heiligthum von Pieve an einem Tage 30,000 „Pilger“, zu Caravaggio in der Provinz Bergamo am 4. Mai neun Bischöfe und mehr als 20,000, am sogenannten Heiligthume dell' Impruneta in Toscana am 18. Mai mehr als 25,000, am 25. Mai zu Drogo in Piemont 8000 und zu Lucca am 9. Juni nahezu 10,000 „Pilger“. In Belgien fanden sich am 25—29. Mai in Turcoing 20,000, in Notre-Dame-aux-Bois 10,000, in Notre-Dame-du-Lac 50,000 und ebenso viele in Montaigu ein. In Deutschland waren bis jetzt die größten Processionen die nach St. Matthias in Trier und die Aachener Pilgerfahrt nach Moresnet, an der 30,000 Personen theilnahmen. Und nun erst in Frankreich! Ohne von den Massen zu sprechen, welche von Anfang des Frühjahrs an Lourdes besuchten, sei nur Chartres erwähnt, wo sich vom 26—28. Mai 60,000 Wallfahrer einfanden, darunter 14 Bischöfe, 150 Deputirte und eine große Anzahl höherer Officiere der Armee. Die Zahl der „Pilger“ aber, welche seit dem Juni nach Paray-le-Monial strömen, läßt sich gar nicht mehr annähernd angeben. Die Wallfahrten in Frankreich, sagt deshalb nicht mit Unrecht ein liberales Blatt, werden so zahlreich und gewinnen tagtäglich so sehr an Bedeutung durch Quantität und Qualität der Pilger, daß es unsinnig wäre, dieselben als eine lächerliche und unschuldige Manifestation bigotter Leute betrachten zu wollen. Bei geringem Nachdenken wird man sich überzeugen, daß diese fanatischen Akte religiösen Eifers mit den politischen Anschauungen, welche in Frankreich die Oberhand zu bekommen scheinen, harmoniren, und daß sie mit den letzten Ereignissen in der Nationalversammlung zu Versailles im vollen Einklang stehen. Es keimt in Frankreich eine neue politisch-religiöse Revolution, deren Größe und Ausdehnung in diesem Augenblicke noch unberechenbar ist.

Nekrologisches. Am 17. Juli starb der Geheime Kirchenrath Dr. Langbein in Dresden; am 16. August nach langem Leiden Dr. J. Gfr. Schneider, Pastor an der St. Georgenkirche zu Leipzig.

Australien. Die evangelisch-lutherische Synode von Süd-Australien hielt letzten März ihre vierjährige Versammlung. Hauptgegenstände der Discussion waren der Erorcismus und die Beichte; man kam jedoch darüber zu keinem einmüthigen Beschluß. Die Zweckmäßigkeit der Privatbeichte wurde anerkannt; auch wurden die Glieder ernstlich ermahnt, bei der Taufe ihrer Kinder nicht Glieder anderer Denominationen zu Pathen zu nehmen.

Leipzig. Der von Pastor Ahlsfeld als Vorsitzendem des Vorstandes der Nicolaiskirche in Leipzig erhobene Widerspruch gegen den Beschluß des Kirchenvorstandes, die Kirche dem deutschen Protestantentage zur Abhaltung des Gottesdienstes einzuräumen, ist von der Regierungsbehörde verworfen worden.

(Ref. Kz.)

In Mainz steht demnächst eine interessante Gerichtsverhandlung bevor. Domkapitular Monfang, der bekannte Vorkämpfer der Ultramontanen in den Rheinlanden, hat den protestantischen Pfarrer Dr. Krumm angeklagt, weil derselbe die im Seminar zu Mainz gelehrt Gury'sche Moralthologie eine „Spigbubenmoral“ oder ähnlich geheißen hat. Uebrigens hat die öffentliche Meinung über den scandalösen Inhalt dieses Schandbuches längst den Stab gebrochen.

(Ref. Kz.)

Die Redemptoristen in Alttötting. Der „Passauer Zeitung“ schreibt man aus Alttötting: „Bezüglich der Redemptoristen soll die Staatsregierung nicht abgeneigt sein, dem Ansuchen der vier theilhaftigen Bischöfe entsprechend, die Verwendung der frommen Väter in der Seelsorge zu gestatten, nachdem diese den Ordenshabit abgelegt und den Austritt aus der Congregation erlangt haben. Somit könnten also die Herren Patres in Alttötting oder Bilsbiburg, nachdem sie ihre Thätigkeit als Mitglieder der Redemptoristengregation eingestellt haben, dieselbe unter anderm Titel, z. B. als bischöfliche Vicare, fortsetzen.“

Aus dem Missionshause zu Leipzig. Wie zum ersten Mal im Jahre 1857, so hat auch jetzt wieder das Collegium der evangelisch-lutherischen Mission einen „Brief aus dem Missionshause zu Leipzig“ ausgehen lassen, der an weitere Kreise sich wendet und in allgemein verständlicher Formel einmal denen, welche bisher schon mitgearbeitet und mitgesorgt haben, sagen soll, wie es zur Zeit mit der Reichs Sache des Herrn unter den Heiden steht, dann aber zugleich und ganz besonders sich auch an die Genossen unseres Glaubens richtet, die bisher der Missions Sache und speciell dem Leipziger Missionshause noch fern und fremd geblieben sind, und sie zu bewegen sucht, daß auch sie dies Werk als ein solches erkennen, dem sie ihre Liebe und Theilnahme schuldig sind. Was aber in diesem Briefe unsere ganz besondere Aufmerksamkeit erregen und uns mit dem freudigsten Dank erfüllen muß, das sind die Mittheilungen über den stetigen Fortgang und das in solcher Weise wohl fast nie geahnte Wachsthum des Werkes. Wird es doch für manchen gewiß kaum glaublich erscheinen, daß in den sechzehn Jahren, seit der Brief im Januar 1857 zum ersten Mal hinausging, das Werk in aller Weise um mehr als das Doppelte sich vermehrt hat. Und doch ist dies in der That so. Denn damals hatten wir in acht Hauptarbeitskreisen neun Missionare, jetzt haben wir in sechzehn bis siebzehn Kreisen oder Stationen achtzehn Missionare und einen Druckereifactor, die eben ausgesandten beiden Missionare ungerechnet. Damals hatten wir in 163 Orten 4602 Christen, jetzt haben wir in 387 Orten 9380 Christen. In den vierzehn Jahren von 1858 — '71 wurden in unserer Mission 4909 Heiden getauft, also durchschnittlich 350; im letzten Jahre sind 376 Heiden getauft worden. Die Gemeinden, von denen im Jahre 1857 nur die zu Madras etwas Nennenswerthes für ihre Bedürfnisse beisteuerte, haben im Jahre 1872 bereits 3221 Kup., d. h. 2147 Thlr. dafür zusammengebracht. Und wenn die Zahl unserer eingeborenen Gehülfen und der Schüler in unseren Schulanstalten auch nicht völlig auf das Doppelte gestiegen ist — die erstere von 121 auf 225, die letztere von 1100 auf 1954 — so sind doch unter den ersteren nicht nur wie damals zwei Candidaten, sondern vier Landprediger und vier Candidaten, durch welche denn auch ein Anfang mit der Einrichtung tamulischer Landpfarren gemacht worden ist. Ferner ist unter unseren jetzigen Gehülfen eine ziemliche Zahl besserer Lehrer und selbst solcher, die Regierungs- und Universitätsprüfungen bestanden haben, und nicht nur ist die Zahl unserer Schulen und Schulanstalten von 45 auf 96 gestiegen, sondern auch ihre Einrichtungen und Leistungen sind wesentlich besser geworden. Unter den 120 eingeborenen Gehülfen, die Anfang 1857 in unserer Mission arbeiteten, waren nur siebzehn in unserem eigenen Seminar gebildet. Die übrigen waren in fremden Anstalten oder privatim und meist sehr mangelhaft vorbereitet und zumal in der Lehre unserer Kirche wenig begründet. Jetzt hat die größere Mehrzahl unserer 200 tamulischen Arbeiter ihre Ausbildung in unserem Seminar erhalten. Seit im Jahre 1858 zuerst ein Missionar (Stählin) ausschließlich für unser Seminar angestellt wurde, hat diese Anstalt sich so bedeutend gehoben, daß eine gemeinsame Ordnung unseres Schulwesens nicht nur möglich, sondern auch unerlässlich wurde; und nun haben wir außer den Gemeindeschulen für alle Christenkinder auch alle nöthigen höheren Schulanstalten, in denen unsere tamulischen Knaben und Jünglinge sich für den Missionsdienst völlig ausbilden können, für den Staatsdienst und andere Berufsarbeiten aber soweit, daß sie in den betreffenden öffentlichen und privaten Anstalten (Universität in Madras etc.) das Eintrittsexamen machen und ihre Ausbildung vollenden können. Und daß wir solche beständigen, durchgreifenden und gesunden Fortschritte, wenn auch nicht ohne Kampf, doch in fester Ordnung, haben machen können, dazu hat sehr wesentlich die Einsetzung des Missionsraths in Trankebar beigetragen, die gerade in dem Jahre, da der Brief zum ersten Mal ausging, beschlossen und in dem Jahre darauf ausgeführt wurde.

(Allgem. evang.-luth. Rztg.)